

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post

monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 45.—
halbjährig 86.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 200

Die Fahrt geht nach rechts!

Das seinen Augenblick zweifelhaft war, ist am Samstag Tatsache geworden. Der Aufbruch der Slowaken ist perfekt geworden. Im wesentlichen besteht das abgeschlossene Geschäft darin, daß das Ministerium für die Slowakei abgeschlossen wird, und daß die Slowakei unter gleichzeitiger Beibehaltung der Bundesverfassung für die Slowakei eine Landesverwaltung erhält, deren nähere Bestimmungen allerdings noch nicht bekannt sind. Die slowakischen Ministerien, die noch am selben Tage zwei Ministerien erhielten, also nun auch formell der Regierungsmehrheit beigetreten sind, nachdem sie ihr praktisch eigentlich bereits seit dem Juni des vorigen Jahres angehört, beanspruchten als vorläufige Abschlagszahlung auf ihre Autonomieforderung das slowakische Ministerium für sich, aber da sie es nicht erlangen konnten, willigten sie lieber in feingänzliche Liquidierung und nahmen mit der Errichtung eines slowakischen Landtages vorlieb.

Daß die Slowaken zu Kreuze gekrochen sind, kann man nicht sagen, denn wenn auch die Wiedererrichtung der Landesverwaltungen für die Slowaken nur ein dürftiger Abgang der wirklichen Selbstverwaltung sein dürfte, so bedeutet sie doch einen gewissen Anfang des Abbruchs des Proger Zentralismus und, was ihnen die Hauptsache ist, sie verleiht ihnen vor den Wählern den Schein einer Ernennung, der ihnen den höchst dringend erscheinenden Regierungseintritt ermöglicht. Denn von allem Anfang stand fest, daß die Ludaci, die sich ihnen darbietende Gelegenheit, den reaktionären und autoritären Charakter der Regierung zu stärken und zu festigen, nicht verjäumen würden und sie wären voraussetzlich um einen noch billigeren Kaufpreis zu haben gewesen, als ihnen Herr Svehla schließlich zahlte.

Die slowakische Volkspartei ist natürlich in erster Linie eine clerikale und konservativ-reaktionäre Partei, ihre nationale Agitation war ihnen nur Mittel zum Zweck. Daher konnte kein Zweifel bestehen, daß sie ihr nationales Ideal in die Tasche stecken würde, wenn es ihr bei der Erlangung reaktionärer oder clerikaler Vorteile hinderlich wäre. Die Existenz einer Regierung, die der heutigen, durch ihren Rücktritt zu gefährden und dadurch die Pläne und Ausichten der Reaktion zu vernichten, das war für die Ludaci so gut wie unmöglich. Sie konnten auch nicht befehle stehen, wo es um für die Kirche und den Klerikalismus so wichtige Dinge ging, wie es die Wiedereinführung des päpstlichen Nuntius in Prag und die Lösung der Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in hieratischem Sinne sind. Daß der päpstliche Nuntius im Juli 1925 wegen Missens einer Föhne auf der Burg aus Anlaß des Gustages und wegen Teilnahme der Regierung und des Staatspräsidenten an der Gussfeier Prag verließ, und die Regierung vor dem gekrönten Ratton keine Ruhe tat, empfand der Klerikalismus als Wahl in seinem Kleide. Schon darum mußte jeder Einfluß der Sozialisten auf die Regierung beibehalten werden, um eine Regierung zu schaffen, die demütig genug ist, den Papst durch einen Zufall zu verzeihen, ihn wieder zur Entsendung eines Gesandten nach Prag zu bewegen, und es wird sicher eine der ersten auszuführenden Taten der schwarz-grünen Regierung sein, die Folgen des „Justizischen“ Extempores zu tilgen. Von noch größerer Bedeutung für den Klerikalismus aber ist, seine Vorrechte zu sichern und neue dazu zu gewinnen. Die Regierungsmehrheit wird an slowakischen, slowakischen, deutschen und magyarischen Klerikalen über 70 Abgeordnete enthalten, ebensoviel agrarische, zu denen noch die Abgeordneten der Gewerkepartei und tschechischen Nationaldemokraten hinzukommen. An allen diesen Parteien wird man sich vergeblich bemühen, auch nur einen freisinnigen Faden zu entdecken, es ist daher keine Regierung als eine aus diesem Mutterboden hervorgegangene zur Erfüllung der Herzenswünsche der Klerikalen geeigneter. Die Entwicklung nach rechts ist

Reichstagsauflösung?

Nach Ansicht Stegerwalds einer Rechtsregierung vorzuziehen.
Mißstimmung der Demokraten gegen Gehl r.

Berlin, 17. Jänner. (Eigenbericht.) Der geschäftsführende Reichstagsleiter Dr. Marx hat gestern die Betragung durch den Reichspräsidenten angenommen. Er verhandelte heute mit den Führern der Demokraten und der deutschen Volkspartei und hatte dann mit dem Genossen Hermann Müller eine Unterredung. Auf die Frage nach der Haltung der deutschen Volkspartei antwortete er, er wisse nunmehr offiziell, daß die Volkspartei unter Berufung auf einen älteren Präzedenzfall die Bildung der großen Koalition ablehne. Die weitere Frage, wie die deutsche Volkspartei zur Bildung einer Regierung der Mitte mit sozialdemokratischer Unterstützung stehe, konnte Marx noch nicht beantworten. Morgen vormittag will er mit den Deutschnationalen verhandeln.

Man kann es aber als ausgeschlossen betrachten, daß Marx etwa eine Rechtsregierung bilden wollte, zumal sogar Stegerwald in einer Kölner Versammlung sich sehr entschieden gegen eine Rechtsregierung geäußert und erklärt hat, daß er ihr eine Reichstags-

auflösung vorziehen würde. Zu allen anderen Schwierigkeiten kommt jetzt noch die Entzweiung der Demokraten über den Reichswehrminister Gehl r hinzu, auf dessen Anregung ein Artikel des Generals Reinhard in Cassel zurückgeführt wird, worin er die Demokraten schwer verlegt und ihre Führer zu scharfen Erwiderungen in der Presse veranlaßt hat.

Was unter diesen Umständen aus der Kabinetsbildung wird, ist vollkommen rätselhaft. Wenn aber Stegerwald selbst schon öffentlich von der Möglichkeit der Reichstagsauflösung spricht, so wird man sich vorsichtshalber wohl auf diese Möglichkeit einzurichten haben. Allerdings liegt hier ein starkes, wenn vielleicht auch nur theoretisches Hindernis im Wege, denn die Auflösung wäre ein Regierungsakt und den darf nach der Verfassung eine bloß geschäftsführende Regierung nicht vollziehen. Es müßte also zunächst eine Regierung gebildet und vom Reichstag bestätigt werden, ehe sie die Auflösung aussprechen könnte.

Die deutschen Entwaffnungsvorschläge unbefriedigend.

Paris, 17. Jänner. Das Versailler Militärkomitee hielt heute nachmittags eine Sitzung ab, worüber folgendes Communiqué ausgegeben wurde:

Das Komitee tagte heute von halb 3 Uhr bis halb 6 Uhr. Es fand ein Meinungsaustausch über die von den deutschen Delegierten am 14. Jänner übergebene Note statt. Das Komitee beschloß, die wünschlichen Verhandlungen mit General Pawelk und General Forster fortzusetzen. Die deutschen

heute so weit gediehen, daß allen Ernstes befrachtet werden muß, es werde an Stelle der Trennung des Staates von der Kirche ein regelrechtes Konkordat kommen. Die Chancen, welche die Novemberwahlen für das Parlament dem Klerikalismus verschafft haben, konnten die Slowaken nicht aus der Hand geben und darum haben sie sich aus autonomistischen Irredenten zu staatsreinen Regierungsmitgliedern gewandelt, damit der Klerikalismus ernte, was Unheil, Sorglosigkeit und Vergeßlichkeit der Wähler bei den letzten Parlamentswahlen geübt haben.

In dem Augenblicke, da es dem Ministerpräsidenten gelungen ist, seine neue Mehrheit in Reich und Glied zu stellen, erinnert man sich der Tatsache, daß er einmal einen anderen Ehrgeiz zu haben schien, als den, einer reaktionären Regierung vorzuziehen. Aber der Mann kann alles, heute rot-grün, morgen schwarz, — denn in dieser Regierung werden die Agrarier und Gewerkepartei nur ein Anhängsel bilden. Heute mit den Sozialisten, morgen in der druckhaftesten Weise gegen sie, wenn nur Er oben auf bleibt! Brasel mußte jederzeit gehen, nicht nur wegen seiner Spiritusaffäre — denn die wäre ihm noch bekanntem Walter nachgesehen worden, wenn er sonst zur Stange gehalten hätte — sondern weil er Svehlas politischen Kurs zu kritisieren sich unterließ und ihn „nach rechts“ gerichtet sehen wollte. Jetzt ist Svehlas Weg stärker nach rechts abgewendet, als ihn Brasel zu gehen wünschte. Man erinnert sich auch, daß dies derselbe Svehla ist, der im Jahre 1925 an der Seite des Präsidenten an der Gussfeier teilnahm, welcher Regierungssakt nicht nur die Abreise des päpstlichen Nuntius, sondern auch die heftigsten Angriffe der Klerikalen gegen die von Svehla repräsentierte Regierung zur Folge hatte. Gegenwärtig ist Svehla der Mann der Klerikalen, andererseits bilden sie seine Gefolgschaft. In anderen Staaten bedeutet der an der Spitze des Staates stehende Leiter ein System, er ist die Verfassungskraft, der Führer und der Träger einer Idee. Svehla will nur Ministerpräsident sein, mit wem und gegen wen er regiert, steht für ihn an zweiter Stelle, doch kann man glauben, daß er sich in seiner heutigen Rolle als Lenker einer reaktionären Rechts-

Vorschläge haben das Komitee nicht völlig befriedigt, so daß eine Abänderung der Vorschläge verlangt wird. Die Verbindung zwischen dem Komitee und den deutschen Delegierten wird General Paradicz aufrecht erhalten.

Die deutschen Unterhändler wurden heute nicht gehört. Die Mitglieder des Komitees werden ihre Sondergespräche mit den Deutschen fortsetzen. Diese erstrecken sich auf die Rechtsbasis des Versailler Vertrages und auf die Befreiungsanlagen. Die heutige Sitzung zeitigte keine endgültigen Ergebnisse, aber es ist weder von einem Abbruch noch von einem Stillstand der Verhandlungen die Rede.

regierung ungleich wohler fühlt, als in seiner früheren, da ihn die Mitregierung der tschechischen sozialistischen Parteien noch zwang, wenigstens gelegentlich rosarot zu schillern. Was der Herr kann — viele haben es bisher nicht gewußt — und wissen er fähig ist, das wird sich nun bald zeigen.

Nun kann es also losgehen! Man hat von der tschechisch-deutschen Regierung schon bisher manches erlebt, aber bisher hatte sie die Arme nicht völlig frei, sie mußte nicht, ob die Slowaken schließlich nicht doch auspringen würden und den tschechischen Nationalsozialisten die Tür geöffnet werden müßte. Jetzt hat die Reaktion volle Bewegungsfreiheit gewonnen und sie steht — Meinung wäre Selbstbeitrag — auf festen Füßen, auf festere, als die allnationale Koalition seit Jahren gekannt ist. Sie wird auch, darauf kann man sich verlassen, von ihrer Nach-Gebrauch zu machen wissen. Für die Arbeiterschaft bedeutet diese Regierung eine schwere Gefahr. Hier hilft keine Täuschung. In der durch die Slowaken veritackten Regierung Svehla steht ihr als gefährlicherer, unerbitlicher Feind eine Rechtsregierung gegenüber, die das äußerste Extrem einer rechts gerichteten Regierung ist. Reaktionärer könnte eine Regierung überhaupt nicht mehr zusammengestellt werden, als die, der sich das Schicksal der Arbeiterklasse in der Republik nunmehr überantwortet sieht. In diesem Augenblick müßte jeder von uns, ob er im Lager des deutsch- oder tschechischsozialistischen oder des kommunistischen Proletariats steht, voller Scham und Neue die Zerplitterung der Arbeiterbewegung empfinden, die einen wirklichen Widerstand gegen die herausfordernd aufstrebende Klerikal-kapitalistische Reaktion verhindert. Das Bürgertum hat sich vereinigt und steht in geschlossener Front gegen uns. Soll die zwölfte Stunde vorübergehen, ohne daß die in ihrer Existenz und Zukunft bedrohte Arbeiterklasse die Kraft findet, das lang verläumte nachzuholen? . . . W. N.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Der Kampf der Bergarbeiter.

Die erste Phase des Kampfes, den die Bergarbeiter wochenlang um die Anpassung ihres Einkommens an die gestiegenen Preise der Lebensbedürfnisse führen, ist vorüber. In der von uns Freitag veröffentlichten Resolution der Bergarbeiterorganisationen wird erklärt, warum dem Kampf schon jetzt der greifbare Erfolg verlagert werden muß, warum der Kampf verlagert werden muß.

In den nächsten Wochen oder Monaten werden die Bergarbeiter in einen schweren Kampf eintreten müssen, welcher der Erhaltung einer ihrer alten Einrichtungen, der Bergarbeiterversicherung, gelten wird. Die Regierung hat, um die Bergbauarbeiter zu schonen, die Beiträge für die Alters- und Invaliditätsversicherung der Bergarbeiter nicht erhöht und so ist die Auszahlung der Renten an die Rentnitter gefährdet. Es kann nicht lange dauern und die Provisionisten werden vor dem Nichts stehen, wenn sich die Machthaber im Staate nicht zu einer Sanierung der Brudersachen entschließen. Die Bergarbeiter werden alle Kraft aufwenden und vielleicht zu den äußersten Mitteln greifen müssen, um denen, die in den Gruben alt geworden sind oder die ihre gesunden Glieder dem Grubenscapital geopfert haben, ihre bescheidenen Ansprüche zu sichern. Und da muß man nun die Frage stellen: Kann den Bergarbeitern zugemutet werden, innerhalb kurzer Zeit zwei schwere Kämpfe zu führen, einen jetzt um den Lohn und einen später um die Versicherung? Sollen die Bergarbeiter abgelenkt in die zweite Schlacht gehen, wo es um ihre Versicherung gehen wird oder soll nicht die Machtprobe zwischen Grubenslaven auf der einen, Unternehmern und Staatsgewalt auf der anderen Seite, die nicht ausbleiben wird, auf Zeiten der Arbeiterschaft eine moralisch und finanziell gut ausgerüstete Armee vorfinden? Vor diese Entscheidung gestellt, haben die Vertrauensmänner der Bergarbeiterorganisationen in dem vollen Bewußtsein der schweren Verantwortung, die auf ihnen lastet, sich entschlossen, nicht augenblicklich in die Schlacht zu gehen, sondern den großen Kampf vorzubereiten.

Daß die koalitierten Verbände dem Kampf nicht ausweichen wollen, geht daraus hervor, daß gerade sie es waren, welche in der Auffstellung der Forderung nach Lohnerhöhung vorangegegangen sind. Die Kommunisten haben sich damals nicht gerührt und haben erst später Forderungen erhoben. Das sei, angesichts der Angriffe, welche die Kommunisten jetzt gegen die freien Gewerkschaften richten, ausdrücklich festgestellt. Die Kommunisten haben jahrelang Beratungen aller Bergarbeiterorganisationen verlangt. Die koalitierten Verbände sind dem nachgekommen, haben eine solche Beratung erstmalig für den 6. Dezember 1926 einberufen, alle Beschlüsse wurden dort einstimmig gefaßt. Eine zweite gemeinsame Beratung wurde eben am 14. Jänner abgehalten und alle Organisationen — einschließlich der Kommunisten — kamen dort zu der einhelligen Auffassung, daß mit Rücksicht auf den bevorstehenden Kampf um die Bergarbeiterversicherung der Kampf um den Lohnausgleich zu vertagen, die Forderung aber ungeschwächt aufrechtzuerhalten sei. Der Inhalt und der Sinn der kommunistischen Resolution und der Ausführungen der kommunistischen Redner auf dieser Konferenz war der gleiche, denn sie sagten, daß auch ihre Entscheidung nicht die sofortige Eröffnung des Kampfes, sondern dessen Vorbereitung bedeute. Eine gegenseitige Behauptung — in der „Prager Presse“ — ist falsch. Die Kommunisten legten der Konferenz eine Resolution vor, in der sie kein Wort von der sofortigen Eröffnung sagten. Sie verlangten nur:

1. Schaffung eines Kampfartikels aller Bergarbeiterorganisationen.
2. dieses Kartell möge den Kampf vorbereiten.
3. in den Komiteen sind sofort gemeinsame Schlichtversammlungen und öffentliche Kundgebungen zu veranstalten.
4. das Kampfartikell soll eine Beratung aller Gewerkschaftszentralen einberufen.
5. das Kampfartikell soll einen Reichsbetriebsrätekongress einberufen.

Der Sinn dieser Anträge ist also: Gründung eines Kampfartikels und Vorbereitung des Kampfes. In der Debatte haben die Vertreter der Kommunisten noch ausdrücklich erklärt, daß sie den sofortigen Kampf nicht wollten! Die kommunistische Resolution ist also nichts anderes, als eine Durchführungsverordnung zu der

Entscheidung der drei koalitierten Verbände. Also ein Sinn und ein Gedanke und trotzdem stimmten die Kommunisten dagegen. Als ihnen in der Konferenz gesagt wurde, daß ihr Antrag demagogisch und nur zur Agitation bestimmt sei, erklärten sie: „Ja, das sei der Fall, aber nur zur Agitation gegen die Bergwerksbesitzer“. Die Arbeiter werden sich in den nächsten Tagen überzeugen können, daß diese Behauptung eine Unfalschung ist und daß sich den Kommunisten nicht um die Agitation gegen die Bergwerksbesitzer, sondern gegen die übrigen Bergarbeiterorganisationen handelt. Die Kommunisten führen im Kampf gegen die freien Gewerkschaften immer wohler als im Kampf gegen die Kapitalisten, der Bruderkrieg ist ihnen lieber als der Klassenkampf. Die kommunistische Presse hat auch schon den Spiegel umgedreht, greift mit vollen Händen in die Tauchengrube und springt um sich.

Die Taktik der Kommunisten ist eine lehrreiche Illustration — die sich die Arbeiter gut einprägen werden — zu der von ihnen so oft und oft verlangten Einheitsfront. Die Kommunisten wollen nämlich nur dann eine Einheitsfront, wenn alle übrigen das tun, was sie wollen. Sie schreien sich die Kehle heiser nach der Einheitsfront, kommt sie aber zustande, dann sind die Kommunisten die ersten, welche auspringen. Sie verlangen in dem Kampfpartei der Bergarbeiterverbände — das Kampfpartei ist ja da, es hat bereits zwei Beratungen abgehalten und Beschlüsse gefaßt! Die Redner der koalitierten Verbände haben in der Sitzung den Kommunisten auch ungefähr gesagt: „Was wollt ihr, das Kartell sitzt ja hier.“ Wenn die Kommunisten der Resolution zugestimmt hätten, wäre es in den Augen der ganzen Öffentlichkeit, der Unternehmer und der Regierung, in den Augen aller Bergarbeiter klar und deutlich geworden, daß die Bergarbeiter trotz Zerissenheit der Organisation, in gewisser Progen, vor allem in der Lohn- und Versicherungsfrage, eine geschlossene Kampffront bilden. Das haben die Kommunisten verhindert, indem sie gegen die Resolution stimmten. Aus demagogischen Gründen zerstören die Kommunisten die Einheitsfront mitten in den Vorbereitungen zu dem großen Kampfe, welche die Bergarbeiter und ihre Organisationen treffen müssen. Man sollte glauben, daß es in den einfachsten Regeln in der Strategie des Klassenkampfes gehört, daß alle Vorbereitungen zur Schlacht nach einem einheitlichen Plan getroffen werden müssen. Während sich die Kämpfer sammeln, während einheitliches Auftreten das Gebot der Stunde ist, sprengen die Kommunisten die einheitliche Schlachtfront, nach der sie nur rufen, die sie aber nicht schließen wollen, wenn es notwendig ist. Der kommunistische Ruf nach der Einheitsfront ist ein impotenten Geranzen, dem der ehrliche und mutige Wille zur Tat fehlt.

Es ist gewiß nicht erfreulich, daß der Kampf verlegt werden mußte. Die sozialen Machtverhältnisse sind augenblicklich so, daß sich die Arbeiterschaft weder im Bergbau noch in den andern Zweigen der Wirtschaft kopfüber ohne gründliche Vorbereitung, in einen schweren Kampf stürzen könnte. Schuld daran ist die unheilvolle Zersplitterung in den proletarischen Reihen, von der wir erst jüngst anlässlich der Betriebsrätewahlen im nordwestböhmischen Braunkohlerevier ein lebendiges Bild erhalten haben. In dieser Zersplitterung aber tragen die Kommunisten, welche das Gift der Zwitterrecht in die proletarischen Reihen getragen und der Gleichgültigkeit gegenüber der Organisation die Bahn gebrochen haben, die Hauptschuld. Nur der Zusammenstoß der organisierten Kräfte inner-

halb der Arbeiterklasse, wie dies eben die koalitierten Bergarbeiterverbände getan haben, kann der Wandel schaffen. Die loyalen und politischen Verbände der Industriearbeiter beschleunigen die Entwicklung und werden der Arbeiterschaft, die die Weichen der Zeit erkannt, wieder jene Macht und jene Befähigung zurückbringen, welche an Stelle der

vorläufigen Strategie, die die Gewerkschaften heute befolgen müssen, den stürmischen Angriff legen werden, der der Arbeiterschaft dieses Landes ein menschenwürdiges Dasein schaffen wird. Die Kapitalisten werden schon die Wahrheit des Wortes erkennen, daß Aufgehoben nicht Aufgehoben bedeutet. Im Bergbau und anderwärts.

Außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper.

Gegen den Regierungsentwurf über die Reform der autonomen Finanzwirtschaft. — Nur die Agrarier sind zufrieden.

Sonntag fand in Tepitz eine außerordentliche Hauptversammlung des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper statt, die zu dem Zwecke einberufen worden war, um zu dem Gesetzentwurf der Regierung über die Regelung der Finanzwirtschaft der territorialen Selbstverwaltungskörper Stellung zu nehmen. Als Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei waren die Abgeordneten Genossen Dr. Heller und Pohl erschienen. Die deutschen Agrarier, deren parlamentarische Vertreter ja den für die Gemeinden geradezu katastrophalen Gesetzentwurf in den Koalitionsinstanzen bereits genehmigt haben, hielten sich in Stillhörsweise und beteiligten sich an der Debatte überhaupt nicht. Sie hatten am Vorabend eine vierstündige Sitzung abgehalten, bei der sie zu dem Entschlusse kamen, der vorgelegten Resolution nicht zuzustimmen. Für die Gewerkschaften meldete sich ebenfalls niemand zu Worte.

Bürgermeister Dieck-Tepitz eröffnete um 10 Uhr vormittags die Tagung und erklärte nach einer kurzen Begrüßung, daß der in Beratung stehende Gesetzentwurf nicht nur die Autonomie der Selbstverwaltungskörper im allgemeinen abzubauen bestimmt ist, sondern namentlich auch für jene Gemeinden vernichtend ist, die in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren durch die Erhöhung ihrer Ausgaben so verschuldet sind, daß sie durch die Umfragen nicht einmal die Zinsen aufzutreiben vermögen.

Sodann ergriffte

Dr. Seifert

ein ausführliches Referat über die Regierungsvorlage, wobei er u. a. ausführte:

Der Gesetzentwurf über die indirekten Steuern ändert die Grundlage für die Bemessung der Verbrauchssteuern und der Einkommensteuern wesentlich. Die Zuschlagsgrundlage wird bei der Hauszinssteuer um mehr als ein Drittel gekürzt; doch müßte auch die gemeindefreie Betriebsstätten- und Magaziner der Grundsteuer nicht mehr unterliegen sollen, wird namentlich für die Industriegemeinden eine sehr empfindliche Kürzung bedeuten. Die allgemeine Einkommensteuer wird nach dem neuen Entwurf als Progensteuer (Quotensteuer) auf Grundlage des in dem Unternehmen erzielten Reinertrages angesetzt. Der Entwurf läßt weitgehende Kürzungen und Abschreibungen zu, die eine wesentliche Minderung der Steuergrundlage bedeuten. Von gewisser Seite wird tendenziös behauptet, die Zuschlagsgrundlage werde sich bei der allgemeinen Einkommensteuer wesentlich — man sprich von 100 Prozent — erhöhen. Nach sachmännlichen Berechnungen wird diese Erhöhung durchschnittlich 13,33 Prozent betragen; dabei sind aber die erlaubten Abschreibungen noch nicht berücksichtigt, die diese Erhöhung gleichfalls illusorisch machen werden. Auch bei der besonderen Einkommensteuer wird die Zuschlagsgrundlage um ein volles Fünftel gekürzt.

Zur Hauszinssteuer, zur allgemeinen Einkommensteuer, zur besonderen Einkommensteuer (ohne Rentabilitäts- und Kriegszuschlag), zur Rentensteuer und zur Steuer von höheren Dienstbegehungen können nach dem Entwurf Landeszuschläge bis zu 100 Prozent, Bezirkszuschläge bis zu 110 Prozent und Gemeindezuschläge bis zu 200 Prozent erhoben werden; für die Zinssteuer und Hauszinssteuer gelten besondere Bestimmungen. Zur Grundsteuer dürfen Gemeinde- und Bezirkszuschläge nur bis zur Höhe ihres „gewogenen Durchschnittes“ im Jahre 1926 im betreffenden Lande (Gau) erhoben werden, den der Finanzminister vorkontrolliert. Diese abweichende Regelung hat darin ihren Grund, daß an der Grundsteuer nichts Wesentliches geändert werden soll, vielmehr die Friedenskonventionen noch wie vor die Grundlage für die Steuererhebung bilden sollen. Zuschläge (Gemeinden bis 100 Prozent und Bezirke bis 40 Prozent) sind nur dann zulässig, wenn die Verzinsung und Amortisation von Gemeinde-, bzw. Bezirksdarlehen gefährdet wäre. Den stark verschuldeten Gemeinden verbleibt demnach überhaupt nichts zur Bedienung ihrer arbeitswirtschaftlichen Aufgaben und die Gemeinde muß dann um eine Beihilfe aus dem Dotierungsfonds nachsuchen. 10 Prozent der Grundsteuer wird außerdem noch einem sogenannten Elementarbeschädigungsfonds zugewiesen.

Die Aufsichtsbehörde kann die Einhebung geeigneter Gemeindeabgaben einschieben und auch eine Erhöhung der Abgabensätze anordnen. So wird den Aufsichtsbehörden ein schrankenloses Recht zur Änderung der Gemeinde- und Bezirksvoranschläge eingeräumt, ohne daß den Gemeinden dagegen irgendwelche Rechtsmittel zur Verfügung ständen. Die Einhebung eigener Schulumlagen ist nicht mehr gestattet, während bisher solche Umlagen ohne Beschränkung eingehoben werden durften.

Durch die Ermächtigung der Gemeinden, die

Zuschläge zur Grundsteuer

selbst einzuhoben, werden künftig drei Kategorien von Gemeinden geschaffen: diejenigen (agrarischen) Gemeinden, in denen die Grundsteuer die Hauptrolle spielt, werden von der staatlichen Steuererhebung fast unabhängig. Durch diese Sonderbehandlung der Landgemeinden soll in die Solidarität der Gemeinden eine Risse gelegt werden. Gerade die größeren Gemeinden aber, die den nötigen Apparat zur Einhebung der Zuschläge hätten, müssen warten, was ihnen von der staatlichen Steuerverwaltung zugewiesen wird; für die tatsächliche und rechtzeitige Zuweisung besteht überhaupt keine Garantie. Eine unmittelbare Heberhebung aus den Ertragsquellen der Umsatz- und Luxussteuer, die bisher 5 und 10 Prozent betragen, erhalten die Gemeinden nicht mehr. Gerade die Industriegemeinden sind also um eine große Einnahmequelle gebracht und es ist ganz ungewiß, ob und was sie an Stelle dieses Abganges aus dem Dotierungsfonds erhalten werden.

Die Gemeinden, die nicht ihr Auslangen finden können, werden an die bei den höheren Aufsichtsbehörden zu errichten

Dotierungsfonds

gewiesen. Die Aufsichtsbehörden werden jenen Gemeinden und Bezirken, deren Ertragsvermögen trotz voller Ausnutzung des höchstzulässigen Zuschlagssatzes nicht voll bedeckt werden konnte, daraus Beiträge gewähren. Ausgeschlossen hievon sollen jene Bezirke sein, die als unmittelbare Aufsichtsbehörde hinsichtlich der Abfertigung der Gemeindevoranschläge ihre Pflichten nicht erfüllen, und jene Gemeinden und Bezirke, die die Bestimmungen über die Dienstbezüge ihrer Beamten und über den Beamtenabbau nicht erfüllt haben. Diese Ausschließungsgründe können natürlich während der Verhandlungen werden. Da die Mittel der Dotierungsfonds sehr beschränkt sind, die Ansprüche aber vornehmlich sehr hoch sein werden, werden die Aufsichtsbehörden eine Rangordnung feststellen und die Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden und Bezirke gegeneinander abwägen müssen; die Aufsichtsbehörden werden mit dieser Arbeit im kommenden Gehaltsjahre sicher nicht zu Ende kommen. Da den Aufsichtsbehörden eine sachgemäße Verteilung der Dotierungsfonds ganz unmöglich sein wird, wird diese Verteilung mehr oder minder willkürlich sein und es wird ein Wettrennen der Bezirke und Gemeinden bei den höheren Aufsichtsbehörden einsetzen.

Gemeinden und Bezirke, die mehr als 50 Prozent der Zuschlagsgrundlage zur Verzinsung und Amortisation ihrer Darlehen benötigen, dürfen keine neuen Darlehen abschließen. Diese Gemeinden werden in Zukunft nur erwerbswirtschaftlichen Kredit haben; für Institutionen wird der Kredit nicht zur Verfügung stehen. Das bedeutet: das Ende jeder Investitionstätigkeit; die Profite werden sich insbesondere in dem ohnedies verelendeten Straßennetze zeigen.

Das Gesamturteil über den Entwurf

folgt der Referent folgend zusammen:

Der Gesetzentwurf über die Neuordnung der Finanzwirtschaft ist der Versuch der unzulässig vorhandenen Heberhebung einzig und allein auf Kosten der Gemeinden und Bezirke abzuheben. Die wahren Ursachen der Verelendung der autonomen Finanzen, die man im Finanzministerium sehr wohl kennt, sind in der Hauptsache die Unterlassung der Aufwertung der Zuschlagsgrundlage, die ungeheuren Verschuldungs- und Einhebungsrückstände, die massenhaften Steuerungleichheiten und Steuerzuschläge als Folge der gleichzeitigen Verschreibung der Steuern für mehrere vergangene Jahre usw. Statt sich zu diesen wahren Ursachen zu bekümmern, bezieht das Finanzministerium seit Jahr und Tag die territorialen Selbstverwaltungskörper auf die unwirtschaftlichen Gebahrung und des mangelsden Sparfinnes: der gleiche Kaufkraftvorkurs führt auch im Rentenbereich wieder.

Der Entwurf bricht der Autonomie der Bezirke und Gemeinden das Genick, da ihnen die wirtschaftliche Selbstbestimmung so gut wie entzogen wird. Die Deutschen in diesem Staate hatten bisher ein wichtiges Stück selbstständiger nationaler Verwaltung in der Selbstverwaltung der Gemeinden und Bezirke. Es wäre ein großer Fehler, in einem Atem die nationale Selbstverwaltung auf kulturellem Gebiet zu fordern, aber die Selbstverwaltung der Gemeinden und Bezirke zu zerstören zu helfen. Der Umstand, daß deutsche Parteien gegenwärtig in der Regierungsmehrheit und in der Regierung vertreten sind, darf nicht dazu verleiten, das Stück nationaler Selbstverwaltung, das wir in Bezirk und Gemeinden besitzen, für entscheidend zu halten und über Bord zu werfen.

Die Forderungen des Verbandes

sind im wesentlichen folgende:

Die Entlassung.

Eine Kloster-Erzählung

13 von Gerhard Färber.

Lustern, kräftig, dünn und unrein war es uns damals vorgekommen, nun hatte ein großer Meister daran gearbeitet und alles, was an Lust, Dümmheit und Brutalität erinnerte, weggemacht, jede Muskel den geheimen Weg der Schönheit und Entbehrung geführt, die Augen, die sonst eindringlich, ja fast hoch und herausfordernd waren, tief in die Höhlen eingebettet und mit dem Ratiglanz des Hungers überzogen, im Glend der Sonne ermüdet, die Stirne ausgehämert und schäfer gemacht, wie das Schuttblatt der Seele.

Der große Eckard, ein revolutionärer Mönch, ein Mystiker, den man kurz vor seinem Tode noch zum Widerruf des Lebens zwang, der weder noch vor Luther keine Fackel gegen das römische Amphitheater des Papstes zwang, sagte dieses Wort: Des Lebens Tiefstes ist der Schmerz! Und das ist der Name des Bildhauers, des Größten neben Michel Angelo, dem Moseserschaffer, der Kourne Marie's Antik's seines Meißels wert gefunden hatte. Sie war drei Wochen unterwegs, als Marie unter ihrem bürgerlichen Namen, das Gottesdam war unehelich und eine Erinnerung an das Kloster M... de K. Sie hatte Hunger erlitten und manchen anderen Schmerz, von dem noch später die Rede sein wird. Nicht weit gegangen, doch um K. wie ein Geier im Kreise um sein verlorenes Nest herumgezogen, war sie endlich total erschöpft, vor dem Geschäft der Witwe Terschypantsch zusammengebrochen. Diese fragte sie laufend in solchen Fällen ganz bestimmt überflüssige Fragen, von denen Marie ganz unberührt

blieb. Als der Hauswirt von draußen den heißen Brog brachte, griff sie gierig nach dem Glas, trank die bürren Finger drum und goß den heißen Inhalt auf einen Fuß herunter. Dann fragte auch er — und machte es die Wärme der Frage oder des Brogs, nachdem sie zweimal den Kopf geschüttelt hatte, begann sie still vor sich hinzutreiben. Und das gab den Ausschlag. Von Mitleid ergriffen, nahm sie die Witwe Terschypantsch zu sich auf, borgte ihr Kleider und machte ihr auf dem rotplüschigen Staatssofa ein intermittenstisches Lager zurecht. Sie half überall, häute aber immer mehr, daß die Witwe Terschypantsch gar nicht ganz so heilig, ganz so hilflos war, wie sie im Anfang erschienen war. Sie konnte es sogar schmerzhaft wissen, von Marie Bent. keinen Pfennig Miese erhalten zu kommen.

So haben wir Assunta Clara und Kourne Marie bis zu den Toren ihres neuen Lebens begleitet und kehren jetzt ins Kloster zurück! Dort war nicht mehr alles so, wie es früher gewesen war. Die Rebstoffe war nach ihrem plötzlichen aufgetauchten Reingungsdusel wieder in ihren Siechemanneln zurückgefallen, die Kourne bewußten sich in ihrer Rebstoffe um Vater Frank, der nun unbeneideter Günstling, Lüftung und Nahrung im Korbe unter ihnen war. Was jetzt geschah, war in der Tat nicht mehr anzusehen und wir würden uns schämen, es wiederzuerzählen. Doch war er nie so unbeteiligt an all diesen Höflichkeiten und Höflichkeitensarbeiten, als gerade jetzt — ja von Minute zu Minute übermannete ihn der Ekel mehr.

O, wenn er doch einmal nicht bloß sexuell gegangen wäre, wenn es gegangen wäre, auch nicht erotisch wild zu gehen und nicht zu warten, sondern vollkommen aus dem letzten Sturm der Leidenschaft aufzukreien in den Tod des eigenen Daseins, in ein letztes sich verbinden mit dem Kosmos in Gestalt eines weichen

duftenden Leibes, zweier Brüste, zweier Arme, eines Kems, und eines Lachens, eines Ueberflusses des Denkens und der Freude.

Immer mehr wechselten die kalten eigenen Ecks mit den Fiebern eines neuen und ungestillten Verlangens, das kein noch so willkürlicher Progenie stillen konnte — daß in Vater Frank's Dira an der Partheit und Reinstigkeit Assunta Clara's aufgegangen war wie ein jäher Tag: daß in der Partheit der Witwe des Grases liegt — in der Partheit eines handlichen Frauenhands in der Partheit einer vergessenen Freundschaft — das war kein Denken, das wuchs und wuchs zu einem Mastadenbau göttlicher Gotteshäuser der Gedanken um den lichten Leib! die lichte Seele der Frau!! Vater Frank hätte nie jenen Lustmord begangen, wäre nie jenem Genussbild gefolgt — er wäre nie von jenem süßen Ebeloger Marie's zu den schwammigen Leibern der Kourne gezogen — er wäre — ja, weiß Gott, was geschah wäre, wenn er die Erfüllung um Gnade geholt hätte!! Assunta Clara vor seinem Eintritt in das Kloster lernen zu lernen. Und so verdichteten sich auch ihm langsam die Gedanken enger zu einem Gefühl des Eingeborenen im Kloster zu einem erhellten Freiheitsbewußtsein, und er entließ dem Kloster, denn wie sich in seiner Lüftungsecke jeder Wunsch zu einer tiefen und neuen Leidenschaftlichkeit auswuchs — so führte er da kaum gewonnenen Entschluß auch sofort durch. Errotet wurde diese Nacht durch einen kleinen Vorfall, der an sich bedeutungslos war. Vater Frank hatte vor Marie's verfliegelter Welle ein bekanntes und verlorenes Bündchen, Kourne Marie's, gefunden, und obwohl er Marie nie richtig geliebt hatte, erinnerte ihr dieser Band an jene verzauberten Stunden und zeigte ihm, daß das Kloster und die schwammigen Leiber der Kourne Gelangnis, Gefängnis waren. Und die Zurückgedachten? Die Kourne waren wie Hennen ohne Hahn, gingen ein, wurden geschriegt und trieblich zugleich, die Geschichte wurde ruckbar

und ein oberstes Kirchendekret hob das seltsame „Strafflosier“, wie recht und billig ist, auf.

VII.

Assunta Clara, Novize des Klosters M... de K., Hüßschwester des Charit's zu K. hatte ihre Assistentinnenzeit hinter sich, in der sie wenig Gelegenheit hatte, jene damals in der länderreichen Straße entzweiten Bündche zu verstärken, in dieser Zeit hatte sie nichts zu tun als anzusehen, wie Kranken überlebende Abzesse ausgebrückt und ausgehauen wurden, atmen Tachbedern, geschmetterte Beine, oder Eisenarbeiten abgequerichte Finger abgenommen wurden, und Vergifteten der Magen ausgepumpt wurde; in dieser Zeit durfte sie Kübel voll Bunt Eier oder Urin hinaustragen. Sie konnte nun als definitive Hüßschwester eigene Hände in die Stadt übernehmen. Das Leben zwischen den Krankentbetten war ihr schon, wie alles andere in den letzten Zeit zum Ueberdruß geworden. Das Leben hatte eine so entsetzliche heilige Farbe, je näher man es anjah, desto öder! Es war langweilig, unter den großen, viereckig gekauten hygienischen Fenstern, zwischen weißlackierten Eisenbetten, den farblosduftenden Apothekenbehältern hin und her zu gehen und stets dieselben alltäglichen keinen Handgriffe zu machen. Nun war diese Zeit des Zumarrens zu Ende; — nun kam eine Änderung in das tägliche Gleichmaß von Assunta Clara's Tagewerk. Eine Veränderung? Hatte sie nach allem, was bisher geschah, nicht Angst vor einer Veränderung? Nein, Assunta Clara hatte keine Angst. Die kleine Bedacht unseres Organismus, die Reugier und die Erwartung, ließen sie sich aufleben, als Frau Petersen eines Tages zu Assunta Clara kam und sagte: Hüßschwester, Novize Assunta Clara. Sie werden gebeten, heute einen Krankenbesuch im Hause Linsenstraße Nummer h u n d e r t z w e i zu machen, und zwar zu einer Wöchlerin.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Änderung der Regierungsvorlage in einzelnen Bestimmungen ist zwecklos, da die ganze Regierungsvorlage vom Geist der Selbstverwaltung die Autonomie befeht ist. Will man die autonomen Finanzen sanieren, so muß man vor allem die Ursachen ihrer Verelendung beseitigen. Die Gemeindevoranschläge müssen durch rechtliche Steuerreform und Einhebung solcher neuen Einnahmen gewonnen. Erst dann wird die Lösung der Steuerträger durch die Gemeindevoranschläge möglich sein. Es wird notwendig sein, den Gemeinden und Bezirken schlußfähige Einnahmen aus staatlichen Steuererträgen zu überlassen. Für eine wirkliche Steuerreform und Reform der autonomen Finanzwirtschaft ist die Zeit ungenügend. Es würde sich vielmehr empfehlen, vorerst durch Beseitigung der Gründe der Verelendung Abhilfe zu schaffen; es wird am besten sein, wenn der Regierungsentwurf so rasch als möglich zurückgezogen wird und die Regierung sich mit den Interessentverbänden der territorialen Selbstverwaltungskörper über eine Übergangsweise Regelung verständigt.

Der Referent sagt schließlich keine Ausführungen in 14 Punkten zusammen, worin zunächst der Parochialismus der schlechten Wirtschaft und des mangelnden Sparfinances der Selbstverwaltungskörper zurückgewiesen und die Hauptschulden daran der staatlichen Finanzverwaltung zugeschrieben wird, welche der Häufung der Steuererhöhungs- und Einhebungsmaßnahmen mit all ihren lästigen Folgen für die Selbstverwaltungskörper nicht rechtzeitig und energisch begegnete. Die dadurch der Selbstverwaltungskörpern erwerbenden Verluste an Zuschlagseinnahmen lösten zwangsläufig die Steigerung der Zuschlagssätze aus. Die Steuerreform bringt keine Erhöhung der Bemessungsgrundlage für die Zuschläge; diese wird für viele Gemeinden sogar beträchtlich geschmälert werden. Der durch die lineare Begrenzung der Zuschläge entsprechende Ausfall an Einnahmen wird durch die Erschließung anderer Einnahmequellen nicht wettgemacht. Der Wegfall der unmittelbaren Beteiligung an den Erträgen der Umslag- und Luxussteuer bedeutet eine wesentliche Schmälerung dieser wichtigen Einnahmequelle.

Die Dotierungsfrage bringen, abgesehen vom 100prozentigen Ertrags der Grundsteuer, keine Erhöhung der für die Selbstverwaltungskörper verfügbaren Mittel. Die individuelle Verteilung der Fondsbeiträge ist ein unlösbares Problem und muß zu Willkür und zu Ungleichheiten in der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungskörper führen. Die außerordentliche Erhöhung der Zuschlagssätze für die Verzinsung und Amortisierung aller Darlehen bietet keine finanzielle Erleichterung. Der vorliegende Gesetzentwurf unterbindet fast völlig den Kredit der Selbstverwaltungskörper. Auch dringende Investitionen werden unmöglich sein, viele Einrichtungen werden verfallen und dann einen umfänglichen Aufwand für ihre Wiederherstellung erfordern.

Das Recht der Aufsichtsbehörden auf willkürliche Abänderung der Voranschläge bedeutet das Ende des wirtschaftlichen Selbstbestimmungsrechtes der Bezirke und Gemeinden. Dadurch, daß die Einhebung der Zuschläge zur Grundsteuer den Gemeinden überlassen wird, während die anderen Zuschläge von der staatlichen Steuerverwaltung eingehoben werden, sollen Stadt und Land gegeneinander ausgespielt werden. Ueberhaupt nimmt der Gesetzentwurf auf die Bedürfnisse der Selbstverwaltungskörper nicht die nötige Rücksicht.

Aus diesen Gründen wird vorgeschlagen, den Gesetzentwurf überhaupt zurückzuziehen und erst für Ordnung im Steuerordnungs- und Einhebungsverfahren zu sorgen. Dem

Japan bietet sich zur Vermittlung an.

Amerika für die Beseitigung der Exterritorialität?

London, 17. Jänner. Nach Meldungen aus Tokio hielt der japanische Ministerpräsident gestern eine Rede, in der er die Sympathie Japans für die geschwägigen Aspirationen Chinas zum Ausdruck brachte. Der Ministerpräsident fügte aber hinzu, daß Japan zur Verteidigung seiner rechtmäßigen Interessen in China entschlossen sei. Japan befindet sich auf Grund seiner Beziehungen zu China in einer günstigeren Lage als die übrigen Mächte und sei daher besonders geeignet, als Friedensvermittler zwischen China und Amerika und Europa aufzutreten.

Tokio, 17. Jänner. (Neuer.) Die Kommandanten der japanischen Seestreitkräfte und die

japanischen Konsuln im Fluggebiete des Jangtse erhielten von ihrer Regierung den Auftrag, mit den Vertretern der übrigen Mächte in Konferenzen einzutreten und sich mit ihnen über das Vorgehen und die Mittel zum Schutz des Eigentums und des Lebens der Angehörigen der interessierten Staaten zu einigen.

New York, 17. Jänner. Der „New York Herald“ und die „Tribune“ melden aus Washington, gut informierte Kreise seien der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten in China selbständig vorgehen werden und das Selbstbestimmungsrecht und die Tarifautonomie Chinas anerkennen sowie für die Beseitigung der Exterritorialität eintreten werden.

Anwachsen der Zuschlagssätze könnte am besten durch schlußfähige Ueberweisung aus den Steuererträgen vorgebeugt werden. Die Reform der autonomen Finanzwirtschaft wäre vom Staat unter Mitarbeit der Interessentverbände und Bezirke in Angriff zu nehmen. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper erklärt sich zu dieser Mitarbeit bereit.

In der anschließenden Debatte

wies Dr. Storch-Komtau darauf hin, daß es sich hier nicht nur um eine wirtschaftliche, sondern um eine eminent wichtige politische Frage handelt, ob das deutsche Volk der Vernichtung und Aufhebung der Gemeindeverwaltung zustimmen will oder nicht. Es sei ein „Ujuna“, zu erklären, daß die Aufsichtsbehörde instande sei, die Zweckmäßigkeit einer Maßnahme irgendeiner Gemeinde zu beurteilen; was notwendig ist, könnte nur die eigene Selbstverwaltung beurteilen. Redner bedauert die politischen Parteien, welche für dieses Gesetz die Verantwortung übernehmen müssen.

Bürgermeister Hirsch-Tepliz befaßt sich hauptsächlich mit dem Entwurf über die direkten Steuern. Das Beste wäre ein Finanzgesetz ohne Umlagenwirtschaft gewesen; wenn man die Umlagen beschränken will, dann muß man den Verteilungskörpern eine gewisse Steuerhöhe geben wie etwa in Deutschland, aber nicht Befugnisse des Gemeindefiskus, also Gnadenakte, an deren Stelle setzen. Jedem Selbstverwaltungskörper, welcher die Umlagen selbst einheben will, sollte das Recht der selbständigen Einhebung zugesichert werden. Was in kleinen Landgemeinden möglich ist, müßte auch in Städten mit einem geschulten Personal geschehen können.

Abgeordneter Krebs (dtsch. Nat.-Soz.) meint, man müsse den Eindruck gewinnen, daß die Regierung das vorliegende Gesetz deshalb so rasch erledigen will, damit die Bevölkerung nicht zu Bewußtsein komme, welche Angriffe gegen die Gemeinden erfolgen. Ein der wichtigsten Bestimmungen wird die über die Dotierungsfonds sein. Redner sieht darin nur die öffentlichen Beiträgen des Dr. Englis, in allen Ressorts neue, unkontrollierbare Fonds zu schaffen, die dazu benötigt werden, um deutsche Steuergelder in tschechische Subventionen umzuwandeln.

Felersfeld (dtsch. Christl.-Soz.) erklärte sich mit dem Referat und den Schlussfolgerungen voll einverstanden und verteilte seiner Freude Ausdruck, daß die deutschen Selbstverwaltungskörper so einheitlich gegen den Regierungsentwurf Stellung nehmen. Er versprach die Unterstützung

dieser Bestrebungen mit allem Nachdruck und allen Mitteln. — Werden also die Christlichsozialen vielleicht gar ihre Koalitionspolitik brechen und gegen die Vorlage stimmen? Viel eher dürfte das wohl nur eine kleine rhetorische Entgegnung des Herrn Felersfeld gewesen sein!

Abgeordneter Krebich (Kommunist) befaßt sich für den schärfsten Kampf gegen den Entwurf ein, weil seine Gesetzgebung die Auslieferung der Selbstverwaltungskörper an die Staatsbürokratie und somit das Grab für die Selbstverwaltung bedeuten würde.

Senator Genosse Dr. Heller verweist auf eine Notiz in der „Bohemia“, in der mitgeteilt wird, daß von tschechisch-nationaldemokratischer Seite die Regierung interpelliert wurde, was sie gegen die Aktion des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper zu unternehmen gedenke. Genosse Dr. Heller erklärt den Gesetzentwurf für unannehmbar und wünscht, daß die deutschen Parteien, deren Vertreter hier gesprochen haben, den Kampf gegen diese Verschneidung der Gemeindeautonomie, die den Selbstverwaltungskörpern jede Lebensmöglichkeit nimmt, aufnehmen. Die deutschen Sozialdemokraten werden auch diesmal ihre Pflicht erfüllen.

Nach einem Schlusswort Dr. Seijerts wurde die Schlusszusammenfassung in der erwähnten 14 Punkte, die infolge des Einspruches der Agrarier an die Stelle einer förmlichen Resolution treten mußte, angenommen und deren Weiterleitung an die politischen Parteien beschlossen. Die parlamentarischen Klubs werden aufgefordert, sich für deren Durchsetzung nach Möglichkeit einzusetzen.

Neue Satzungsentwürfe.

Darauf beschloß:

Bürgermeister Schubert-Rulmet

über die bereits bekannte Ablehnung der Ende September 1926 in Bodenbach beschlossenen neuen Satzungen durch das Innenministerium. So steht der Verband wiederum vor der Notwendigkeit, einen neuen Entwurf für die Satzungen zu genehmigen. Vom Vorstand und vom Präsidium wird folgender Weg vorgeschlagen: es sollen zwei verschiedene Satzungen eingereicht werden; der eine Entwurf ist in den Verbandssachen vom 1. Jänner bereits abgedruckt; er stützt sich auf die Bodenbacher Beschlüsse, läßt aber die beanstandeten Bestimmungen fallen. Der zweite Entwurf ist die fast unveränderte Wiedergabe der in Bodenbach beschlossenen Satzungen nur mit dem Unterschied, daß die Tätigkeit des Verbandes sich nur

auf die historischen Länder erstrecken und die Einrichtung von Geschäftsstellen dem Vorstand überlassen werden soll. Damit wird das ungarische Vereinsgesetz ausgeschaltet. Der Vorstand gebietet abzuwarten, welcher der beiden Satzungsentwürfe von der politischen Landesverwaltung anerkannt werden wird; er soll beauftragt werden, das erforderliche in dieser Richtung vorzubereiten.

Genosse Pözl-Kuffia

über die Frage der Errichtung von Geschäftsstellen. Der Verband hatte eine Urabstimmung darüber eingeleitet, ob zwei Geschäftsstellen, eine für Mähren und eine für Schlesien, zu errichten wären, oder ob eine gemeinsame Geschäftsstelle gewünscht wird. Da sich beim Verband der diesbezüglichen Fragebogen Mängel ergaben, werden neue Fragebogen ausgeteilt und die Frist für ihre Beantwortung bis zum 15. Jänner erstreckt. Der Vorstand ersucht ferner, ihn zur Durchführung dieser Angelegenheit auf jeden Fall zu ermächtigen.

Tagung liegt ein Protokoll des Sternberger Stadtrates vor, der darin eine Ueberrempelung nicht. Der Vorstand kann, wie Genosse Pözl äußert, diese Ansicht nicht teilen, da die endgültige Regelung ja auf Grund der Abstimmung der mährischen und schlesischen Gemeinden erfolgen und die Ermächtigung an den Vorstand nur den Zweck haben soll, die endgültige Vereinbarung nicht bis zur nächsten Hauptversammlung hinauschieben zu müssen.

Er beantragt daher, daß sich die Hauptversammlung mit der Beschließung der Abstimmung auf den 15. Jänner einverstanden erkläre und dem Vorstand die erbetene Ermächtigung gewähre.

Die von den Referenten Schubert und Pözl gestellten Anträge wurden einstimmig angenommen und die außerordentliche Hauptversammlung sodann um 1 Uhr nachmittags geschlossen.

Die Krieganleihe-Affäre zieht weitere Kreise.

Der nationalsozialistische Generalsekretär Senator Solc soll ausgeliefert werden.

Samstag wurde dem Senatpräsidenten ein Auslieferungsbegehren des Prager Landesgerichtes auf Auslieferung des Senators Solc, des Generalsekretärs der tschechischen nationalsozialistischen Partei, zwecks Strafverfolgung wegen Verbrechen nach den Paragraphen 197, 200 und 201 des Strafgesetzes eingereicht. Es handelt sich, wie das „Pravo Lidu“ meldet, um eine Weiterleitung in der Krieganleihe-Affäre Salda-Groh. Angeblich wurde in der Voruntersuchung festgestellt, daß die gefälschten Urkunden, auf Grund deren die Krieganleihebestände haufenweise aus dem Ausland eingeführt und als Eigentum heimischer Geldanstalten bezeichnet wurden, im Sekretariat der tschechischen Nationalsozialisten hergestellt wurden. Die Funktionen der betreffenden Geldanstalten seien durch eine von Solc als Generalsekretär unterzeichnete Aufschrift zu einer Verschönerung der Angelegenheit eingeladen und gleichzeitig aufgefordert worden, gleich auch die Stempel ihrer Unternehmungen mitzubringen.

Die zitierten Paragraphen beziehen sich auf Betrug, bezweckungsweise Fälschung von öffentlichen Urkunden.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Die Parlamentskorrespondenz meldet: Sitzungen finden statt: Dienstag, den 18. ds., 2 Uhr nachmittags Budgetausschuss, Mittwoch, den 19. ds., um 3 Uhr nachmittags Präsidium des Abgeordnetenhauses.

Martin Andersen Regö: Ein Löhnungstag.

Ein Jöuhl. Der große dänische Arbeiterdichter beginnt heute eine Reihe von Vorträgen vor südbenennischen Arbeitern. Drinnen auf den Berggipfeln schläft der Wald, weiß und einsam, verschwenderisch ein-



Martin Andersen Regö

schwarz, lübl und unheimlich. Auch die tiefen Klüfte sind verschneit, die ebene Erde und die nackten blauen Felsflächen. Der schlante Wappensartige Wachholderbaum neigt sich unter einem Berg von weißen Kristallen, und die Schlehendörren reifen langsam in der wilden Räte ihres Pfahls.

In dem tiefen Steinbruch unterm Gipfel liegt der Schnee so hoch, daß die Arbeiter ihn wegschaufeln und beiseite schaffen müssen, um an den Fels heranzukommen. Und von den Wurzeln der Lärche, die naht am oberen Rand des Steinbruchs hervorragen, hängen lange Eiszapfen herab.

Das ganze Land unten ist mit Schnee bedeckt, so weit man sehen kann. Schnee liegt da drüben, wenn man am Gestirp vorbeigeht, auf den Wiesen, wo die Jungen Schlittschuh laufen, auf der Dorfau, bis zum Meere hinab, das eine halbe Meile weit entfernt liegt und mit Treibeis bedeckt ist. Und die Sonne bescheint das Ganze, so mild und bläulich-weiß, so farblos und krefilos wie das Lächeln eines Mütterchens.

Am Strande liegt ein kleines Dorf. Dem Felsen verdankt es sein Dasein, und die Häuser kehren dem Steinbruch, wo die Verfolger tätig sind, viele Fensterhaken, wie wachsame Augen zu. Die Erde ist mager, meist Stein, aber der Stein selbst wird zu Brot und liefert von Woche zu Woche, was man zum Leben braucht, manchmal weniger, niemals mehr; in der Regel reicht es gerade.

Die Dächer des Dorfes leuchten rot durch den weißen Schnee. Rot und weiß: es sieht schier aus, als lagge man für die Armut.

Weit drüben ist die Sonne im Begriff unterzugehen und das weiße Land bekommt einen leichten Rosenschimmer. Von jedem Herd im Dorf steigt Rauch auf — blauer Rauch, er steigt gerade in die Luft, als hätten die launischen Wöl-

ter das schlaute Herdopfer aus Lang, Stodstod und Rindhänger in Gnaden aufgenommen.

Die Klüffeln krümmen sich, der Lang knistert, und das Sanstagsfeuer flammt auf, bereit, in Empfang zu nehmen, was der Verfolger auf dem Heimweg eingekauft hat. Die Kinder strecken die Gesichter zur Flamme hin, die auf ihren großen Augen und runden Köpfen glitzert. Die Mutter läuft unruhig zum Küchenfenster und zurück. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer mühen sich schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Hälzadlinien fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibt die wandernde Peile, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht irgendwo reingefallen sein? Gott verhüte es!

Manche der Frauen faltet die Hände in aufschauendem Gram oder stößt einen bitteren Fluch aus, und hier und da weint ein Kind vor Hunger, daß man es weit hören kann.

Die Arbeiter haben die Sonne verschwunden und den Rauch aus den Hütten aufsteigen sehen; sie haben aufgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und warten auf den Besizer des Werks. Dort am Ende des Berggipfels liegt das Herrenhaus, von da soll er kommen. Zum Ausdruck auch, daß man sein lauter erprobtes bißchen Geld nicht einmal zur rechten Zeit kriegen kann! Wenn er bloß nicht verreis ist wie am vorigen Samstag!

Endlich kommt er, in Begleitung seines großen Hundes. Er hält den Lederbeutel in der Hand, es ist also heut Geld auf dem Markt! In einer guten halben Stunde kann man mit dem Wochenlohn zu Hause sein; es geht ja bergab, und mit acht Mark in der Tasche wandert es sich noch einmal so schnell.

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter be-

rechnen die Arbeit der Woche: Pflastersteine, Steinschnitt, Treppenstein. Der große Mann schimpft über einen Master Schotter, der nicht auf ebenem Boden liegt. „Das gibt unehrlich Maß“, sagt er. Der Schweden-Anders nimmt die Schellworte mit gebeugtem Kopfe hin und hofft, auf diese Weise einigermaßen schadlos durchzukommen mit seinem erfolglosen kleinen Kniff; denn jetzt hat der Arbeitgeber ja das Recht, nach Guldäulen abzuschätzen, austast das ehrliche, redliche Mafiermaß anzuwenden.

Der Besizer sieht den Mann grübelnd an: „Na ja, Anders, für diesmal mag's hingehen. Ich mach der paar Dreier wegen, um die du mich prellen kannst, wohl noch nicht Bankrott“, sagt er dann gutmütig und schickt sich an, den Lederbeutel zu öffnen.

Da hört man Schlittengelächel auf dem Berggipfel, und ein kleiner Schlitten, mit einem kräftigen Pferd bespannt, saust auf dem Weg vom Herrenhof heran. Ein stolzer Wursch in Pelz und Pelzputze — der Sohn des Steinbruchbesizers — springt heraus und kommt auf den Vater zu: „Kommst du mit zur Stadt, Vater? Große L'hombre-Partie im Hotel.“

„Das kein Geld heut abend“, erwidert der Werkherr.

Der Sohn zeigt mit der Stiefelspitze auf den ledernen Beutel, aber der Vater schüttelt den Kopf und fucht rings auf seine Arbeiter.

„Ach, dummes Zeug, Alter, die Arbeiter warten bis Montag! Heut abend ist was zu verdienen.“ Der Schlächter, schon ein bißchen angeheitert — und ein ganz Neuer, ein Großhändler! — Du mußt doch Redände von dem Schlächter bekommen.“

Einen Augenblick sieht der Steinbruchbesitzer unschlüssig da; dann steckt er die Hand in den Lederbeutel, um dem ersten Mann sein Geld auszugeben. Aber in diesem Augenblick fängt er die fast drohende Angst auf, mit der

Tagesneuigkeiten.

Ein Schaufenster.

Kommt und sieht euch das Anlich der bürgerlichen Gesellschaft an, wie es euch dünnt. Kommt und sieht euch das Schaufenster einer Prager Delikatessenhandlung an. Dieses Schaufenster am Graben ist kein totes Ding, es lebt und frohlockt, es hat ein Gesicht — und was für eines! Da steht ein gedeckter Tisch es glänzt und funkelt nur so von den feinsten Gerätschaften, Silberne Besteck, Gläser aus feinstem Kristall, Blumen, Arolas — alles wie im Märchen. Und der Tisch steht da und wartet der Fülle der Gaben, die er tragen und unter deren Last er sich zu des Goldgebers Ehren beugen soll. Seht nur, welche Gaben seiner warten! Alles, vom feinsten und Erlesensten, ist da. Die köstlichsten Weine, die nahrhaftesten Früchte, die herrlichen Feinschmeckerien — Austern, Krabbe — und das alles auf das appetitlichste gelegt und geordnet. Es ist dies ein Märchen, ein lebendig gewordenes Märchen — das Märchen vom todsichlichen Leben der „Anderen“.

Ganz wie im Märchen, künde ich der Sprache der toten Dinge, und höre, wie der Tisch plötzlich sagt (starrend, mit einer Offiziersstimme): „Bin kein gewöhnlicher Tisch. Stand in dieser Position im Hauptquartier der Obersten Seeresleitung. Wer sich mir näherte, tat es mit Ehrfurcht vor mir und meinen Gaben. Ehrfurcht vor mir bedeutet für die „Ainen“ — Tod und für die „Anderen“ — Lebenslauf. Heute sehe ich beim Finanzminister, Soziale Reformen, betreffend die Steuer, werden in meiner Gegenwart behandelt, durchberaten und beschlossen. Morgen sehen die Industriepolitiker bei mir und loben sich, um sich Kräfte zu holen für die anstrengende Arbeit, zu Hause!“ Ich frage: „Du flogst?“ und der Tisch antwortet mir: „Ja, über die Kreise in der Industrie!“ Ganz wie im Märchen sehe ich im Hause des aubersicheren Geschäftsmannes die Unterhaltung, höre in der Ferne den Schritt der Arbeiter, kenne wie sie an dem Fenster vorbeiziehen, ohne zu merken, ohne zu fluchen. Summ und lautlos zieht das Meer der Arbeiter an den Menschen vorbei, den Schrei dieses Schaufensters tief in ihr Herz einlassend, um erschlossen zu sein, wenn einst der Ruf ertönt, jenes Geziels, unschädlich zu machen.

Pfarrer und Köchin unter dem Verdacht des mehrfachen Kindesmordes verhaftet.

Der Pfarrer von Jading im Burgenland, Stephan Pausfald, und die Pfarrersköchin Elisabeth Müller wurden unter dem dringenden Verdacht des mehrfachen Kindesmordes verhaftet.

Die Ereignisse, die zu diesem Ende führten, waren folgende:

Die Böse wurde fortwährend schwanger und die erwarteten Kinder verschwanden immer wieder. Bis auf eines, das jetzt bei den Eltern der Böse in Unterwalden lebt und von der Köchin selbst als Pfarrerskind bezeichnet wurde. Die Fälle von „Wassersucht“ häuften sich bei der Böse zu sehr und ihr häufiges Verschwinden wurde damit erklärt, daß sie ins Pech fallen würde. Es erregte sich aber, daß der Pfarrer zum Kirchgang läuten ließ, dann aber nicht erschien. Man ludie ihn und fand ihn — wie er gerade der Böse bei einer „Fehlgeburt“ behilflich war. Ja, es kam auch vor, daß der Herr Lehrer den Herrn Pfarrer und seine Köchin in durchaus einseitiger Lage überführte.

Zahn im Jahre 1900 mußte die ungarische Gendarmen eine Verhaftung wegen Fruchtbarkeitsvergiftung gegen den Pa-

alle die Augen auf ihm ruhen. Und plötzlich setzt er ein barockes Gesicht auf und sagt: „Wir warten mit der Abrechnung bis Montag, heute.“ Mit diesen Worten nimmt er im Schilfen neben dem Sohn Platz, und sie fahren zum Herrenhause zurück.

Die lange Arbeiterröhre bewegt sich auf den Aufzählungen der Landstraße odwärts, auf die Häuser am Meere zu, wo jetzt die Lichter erglänzen. Gestalt an Gestalt schiebt sich vorwärts, gedrängt und müde, wie eine fräulein Illustration zu dem, Tag daß der Gong ein behändig unterbrochenes Rollen ist.

Wieder ertönt Schlittengeläut hinter ihnen; es nähert sich rasch, und der große Hund des Werkherren rennt bellend vorbei. Einer nach dem andern entblößt schlaf und mühsam den Kopf, noch bevor der Schlitten neben ihnen ist — sie erkennen den Herrn an seinem Hunde.

Und einer nach dem andern richtet sich langsam wieder auf, bedeckt den Kopf und schickt einen müden, gleichgültigen Blick hinter dem Schlitten her, der wie durch ein Spalier von grauen gebogenen Köpfen dahinschneit.

Rur der Unterste in der Reihe, der vorne marschiert, macht seine Miene, das Haupt zu entblößen.

„Das ist ein Kröcker“, sagt der Steinbruchbesitzer zu seinem Sohn. „Er gehört zu den verfluchten Sozialisten, von denen sie drücken so viele haben. Aber er kriegt in den nächsten Tagen seinen Abschied, sobald wir ihn entbehren können.“

Der Sohn aber regt sich die Fellhose, läßt sie lustig über dem Kopf des Arbeiters flattern und schlägt ihm mit der Schaufel die Würge ab, so daß sie in den Graben rollt.

Die Grippe.

Ausbreitung in Prag.

Da sich die Grippe in Prag weiter ausbreitet, hat das Stadtphysikat alle notwendigen Maßnahmen getroffen. Die Ärzte sind verpflichtet, alle Grippeerkrankungen wöchentlich zu melden. Die Vorkehrungsmaßnahmen betreffen auch alle Schulen. Wo ein Drittel der Schüler erkrankt ist, müssen die Schulen sogleich geschlossen werden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Schließung aller Schulen in Prag für die Dauer von einer Woche angeordnet wird. Einige Schulgebäude, hyn, deren Räumlichkeiten werden außer zum Schulunterricht auch von Turnverbänden und anderen Vereinen benützt. Diese Schulen werden für die Vereine bis auf weiteres gesperrt, um die Einschleppung der Grippe durch Erwoachene zu verhindern.

Vom Krankenhaus in Kgl. Weinberge wird gemeldet: Am 16. Jänner waren hier 40 an Grippe Erkrankte in Pflege. Seit 14. Jänner wurde kein Todesfall gemeldet.

Das Allgemeine Krankenhaus in Prag meldet am 16. Jänner 75 Grippefälle (36 Männer und 39 Frauen). Von diesen Personen starb eine an Lungenentzündung.

Der Jädinger Pfarrer einleiten. Es verlief ergebnislos. Ebenso ein Verfahren der österreichischen Behörden bald nach der Landnahme.

Aber die Anzeigen häuften sich und als die Böse diesmal wieder schwanger ging — sie war schon im achten Monat — und dann wieder, wie gewöhnlich für einige Zeit verschwand, ohne daß von dem Kinde eine Spur auftauchte, erstattete der Gewindevater selbst kurz vor Weihnachten die Anzeige an die Gendarmen.

Der Gendarm und der Bezirksrichter wagten es nicht, gegen den Pfarrer vorzugehen und deshalb erfolgte eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft in Wien. Diese beauftragte die örtlichen Gerichtsbehörden, das Verfahren gegen den Pfarrer und seine Köchin einzuleiten und die beiden wegen Verdunklungsgefahr in Haft zu nehmen.

Am 29. Dezember wurde die Köchin verhaftet und dem Bezirksgericht eingeliefert. Der Pfarrer nicht. Die Erhebungen der Gendarmen förderten, wie die Jädinger erzählen, Haarsträubendes zutage. Wo sind die Kinder hingelommen, wo ist das letzte Kind hingelommen? — das war die Hauptfrage.

Erst am 31. Dezember wurde auch der Pfarrer verhaftet. Bei der Uebnahme stellt sich heraus, daß der Pfarrer auch sonst kein Kostverächter war, Kisten von Geld und Saluten wurden gefunden und übernommen — und das in einer Gemeinde von 1500 Seelen armer Kleinbäuerfamilien. Als dann die Gendarmen den Mann für verhaftet erklären, kriege er noch „Reiten Sie mich!“ Dann brach er ohnmächtig zusammen, trotz aller Befehlungen und aller Schuld ein Opfer der unmenslichen Lüge, Fälschung genannt.

Stephan Pausfald wurde dieser Tage wieder enthaftet. Es stellte sich bei der ärztlichen Untersuchung heraus, daß der jetzt fünfundsiebzigjährige Mann, der natürlich meizes unter dem Verdacht der Mithilfe beim Kindesmord steht, syphilitisch und infolge schwerer Foltererscheinungen dahnunfähig ist. Er wurde gegen das Gelübnis, sich dem Untersuchungsrichter zur Verfügung zu halten, freigelassen.

Der Pfarrer ist ungarischer Patriot und in keinem Zimmer hängt die roteihgrüne Kolarde.

Die Eisenbahnentfalter von Leiserte

Bestätigung der Todesurteile.

Leipzig, 17. Jänner. (Wolff.) Der dritte Strafsenat des Kreisgerichtes verhandelte heute als Revisionsinstanz über die Eisenbahnentfalter von Leiserte. Die beiden Attentäter Schlieffinger und Weber waren am 4. November vom Schwurgerichte Silgerheim wegen fortgesetzter vorfälliger Eisenbahnentfaltung zum Tode verurteilt worden. Die gegen das Todesurteil eingelegte Revision, die vom Rechtsanwält Dr. Lüttgebrunn vertreten wurde, wendet sich vor allem gegen die Anwendung des Nordparagrafen (§ 21 des Strafgesetzbuches) und macht außerdem verschiedene prozessuelle Mängel geltend; insbesondere seien die Angeklagten nicht wie dies vorgeschrieben sei, auf die durch die Erweiterung der Anklage veränderte Rechtslage aufmerksam gemacht worden. Das Gericht beschloß gemäß dem Antrage des Rechtsanwältes die Verwerfung der Revision und bestätigte damit das Todesurteil.

Weitere Vertiefung des Jaders? Wir haben schon des öfteren über die jeder Veredlung entsprechende Forderung des Jaders geschrieben. Die letzte Preisverhöhung wurde von den Jaderfabrikanten knapp vor Weihnachten beschlossen und hat für den Monat Jänner Gültigkeit. Ob zwar schon der jetzige Jaderpreis einfach unerträglich ist, denken wir das „Celle Slovo“ zu berichten weiß, die Jaderfabrikanten an eine weitere Vertiefung des Jaders. Angeblich können sie bei dem jetzigen Jaderpreis ihre Auslagen nicht finden und werden zu einer weiteren Preisverhöhung ermuntert, weil die Konsumenten sich die bisherige Vertiefung ruhig haben gefallen lassen. Die Nachricht von der

Die Todesopfer in Berlin.

Berlin, 16. Jänner. In den städtischen Krankenhäusern liegen 1080 Grippeopfer. Gestern waren sieben Todesfälle zu verzeichnen.

In den anderen Ländern.

Meist ruhiger Verlauf.

Genf, 17. Jänner. Die Abteilung für Gesundheitswesen des Sekretariats des Völkerbundes gab folgende Uebersicht über den Stand der Grippe heraus:

Spanien: In Spanien sind durch die Grippe die Provinz Madrid und die benachbarten Provinzen sowie der nordwestliche Teil des Landes betroffen.

Norwegen: In 21 norwegischen Städten waren im Dezember v. J. 2754 an Grippe erkrankte Personen; 11 Fälle verliefen tödlich. In Rumänien, Griechenland und Jugoslawien nimmt die Grippe einen ziemlich ruhigen Verlauf. In Finnland und Litauen sowie in Ungarn haben sich bisher keine Grippeerkrankungen gezeigt. In Polen verläuft die Grippeepidemie ruhig.

Auch in Wien nimmt laut Meldung des Stadtphysikats die Krankheit einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf.

Weiteren Vertiefung des Jaders klingt ganz unglücklich und die Konsumenten werden hoffentlich die Jaderfabrikanten überzeugen, daß sie nicht gewillt sind, nichts anderes als Nachteile der Bewässerung durch die reichen Jaderbarone zu sein. Die Regierung, die nunmehr durch den Eintritt der Slowaken gestärkt worden ist, wird der Vertiefung des Jaders kaum Widerstand entgegenlegen. Es bleibt der Bevölkerung nichts anderes übrig, als die Parteien, welche die Regierung stützen, zur Verantwortung zu ziehen. Je größer das Sündenregister der Regierungsparteien, desto gründlicher wird die Abrechnung durch die Bevölkerung sein.

Eine Kundgebung der deutschen Nationalpartei, beschlossen von ihrer Reichsparteileitung, besagt unter anderem folgendes: „Die deutschen sozialistischen Parteien werden durch ihre verantwortlichen Minister in letzter Zeit ihre Politik damit zu begründen, daß, wie Minister Dr. Spino behauptete, die subindustrielle Bevölkerung infolge langjähriger Dornbüsche auf Geduld und Verderb mit dem schädlichen Volk verbunden sei. Aus diesem Grunde behaupten die deutschen Regierungsparteien, die Subindustriellen müßten auf jede Verbindung mit dem mitteleuropäischen Gesamtdeutschland verzichten. Durch dieses ganz neue Glaubensbekenntnis der deutschen Regierungsparteien in die Trennung zwischen ihnen und den nationalen deutschen Parteien vollständig geworden. Enger Zusammenhalt der nationalen Parteien und ihr einverständliches Zusammenarbeiten, das den Zweck verfolgt, den nationalen Widerstand gegen innerlich unruheloses Volk gegen diese Verzichtspolitik zu wahren und zu verstärken, wird dadurch zur völkischen Pflicht.“

Arbeits- und Verbraucherkammern. Wie die „Arbeits- und Verbraucherkammern“ berichten, sind die Beratungen wegen Errichtung der Arbeits- und Verbraucherkammern bereits beendet. Die Vorlage soll bis Ende Februar fertiggestellt und noch in der Frühjahrsession der Nationalversammlung überreicht werden. Im ersten Jahr soll eine Kammer bloß in Prag errichtet werden und dann erst soll die Errichtung der Kammern in den anderen Landeshauptstädten erfolgen.

Die Vogage ist der Arbeiterbeschwerden müde! Im Großen wie im Kleinen zeigt die Bourgeoisie immer unerschütterter ihre reaktionärrsten. Wer das nicht merkt, der blicke in ihren Spiegel, in die Bürgerpresse. Da ist das „Prager Tagblatt“, das es jetzt immer kleiner für nötig erachtet, das soziale Schmieröl zu versapfen, das es nach dem Ansturz eingelagert hat. Zum ekelhaften Mussolinismus, an dem es sich jetzt gütlich will, gesellt sich Arbeiterverachtung. In der Sonntagsnummer dieses angenehmen Organs schrieb Herr Pairet, der Pariser Toilettenkünstler, über „Die Mode in 30 Jahren“ und prophezeite, daß die Frauen, pardon: die Damen, nächst dem Smoking und der Hofenmode verfallen werden, daß aber dann die Reaktion diese äußerste Schlichtheit der Frauenkleidung durch Glanz, Pracht und Leppigkeit ablösen wird. Herr Pairet sagt in diesem Zusammenhang:

„Die politischen Erschütterungen Europas werden zur Ruhe gekommen sein, die sozialistischen Ansprüche als unmoderne Utopien betrachtet werden. Die Arbeiterklasse wird ihren Weg wieder eingennommen haben in einer Gesellschaft, die ihrer Beschwerden müde ist. Für diese Epoche sehe ich

na, was denn? eine Rückkehr zum Schifon voraus mit Spitzen, Stickerei, letztem Musselin.“

Man konnte diesen dreisten Petrus Pöwzel, der in einem Atem über die Dessous der Bourgeoisiedamen und über die Forderungen der Arbeiterklasse plaudert, mit dem Hinweis abmahnen: Schmeiß, dieß bei deiner Schere! Aber durch das „Prager Tagblatt“ und die übrige Bürgerpresse finden diese Annahmen den Weg in tausende Gehirne. Der Robenmacher hat ausgeplaudert, was stille Sehnsucht und brutales Wollen derer ist, die sich mit Schmutz und Seide bedängen und

Arer, die das Geld dazu hergeben. Zurück zu Güte Löcher, Proteien! Und das Maul gehalten. Wir sind Güter Beschwerden müde. So rufen die Poirets. Nun, die Arbeiter werden, darum ist uns nicht bange, den Seelen schon zeigen, was der Zimmermann das Loch gelassen hat! Aber von Scham verfluchen mögen jene Proteien, die immer noch ihre Heller für diese Presse hergeben!

Vielleicht wird Mussolini jetzt weniger geschlafen! Professor Salvemini, einer der Führer der italienischen Emigranten im Ausland, hat in London sieben an hohem Stelle ein äußerst wichtiges Dokument hinterlegt, es ist das Dossier, das die gesamten Akten der Untersuchung über die Ermordung Matteotti enthält, also auch jene vielfach sehr belastenden Erhebungen, Aussagen und Beweismittel, die bei der Gerichtsabhandlung in Chiari, dem sogenannten Prozeß gegen die „Macedo-Rattorici“ wohlweislich verschwiegen wurden. Es ist also der Wachposten des falschen Schergen doch nicht gelungen, diese Dokumente der Blutschuld Mussolinis und des ganzen faschistischen Regimes in ihren heimischen Ländern zu bewahren. Mussolini, von dem man kürzlich im „Prager Tagblatt“ lesen konnte, wie ruhig er schlafte, wird sich wohl den Angittraum nicht löschenden, daß die Dokumente ans Licht kommen können.

Ein schwerer Motorabsturz ereignete sich Sonntag nachmittags in Königsplatz (Prag). Der Maschinenfabrikarbeiter Ferdinand Hydra aus Prag fuhr mit seinem Motorrad von Prag nach Königsplatz. Auf dem rückwärtigen Sitz saß sein neunjähriger Sohn. Hydra von der letzten Straße auf die Königsplatz Brücke einbog, fiel er gegen einen 2 1/2 Meterstein, Vater und Sohn wurden von ihm mit dem Kopf auf das eiserne Brückengeländer und blieb mit erschlagener Schädeldede tot liegen. Sein Sohn fiel gleichfalls gegen das Geländer und blieb mit einem schweren Schädelknochenbruch bewußtlos liegen. Er wurde mit einem Personensauto in das Prager städtische Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist lebenslos. — Ein tödliches Kraftwagenunglück wird aus aus Breßburg berichtet. Der 63jährige Vödemerster Johann Zeltcher wurde vom Kraftwagen des Universitätsprofessors Dr. Reoussel erlegt und zu Boden geworfen, so daß er schwere Verletzungen erlitt. Der Autolenker wollte davonfahren, wurde aber von einigen Passanten mit Prügeln bedroht, falls er Zeltcher nicht ins Krankenhaus führen sollte. Zeltcher, dessen Gattin infolge der Aufregung erkrankt ist, ist tot. Das Verfahren wurde eingeleitet.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

Weg. 249, 11: Schallplattenmusik, 11:40: Gedenkstunde über Kämpfer und Gefallene, 12:00: Briefkastenfragen, 12:15: Mittagskonzert, 14: Hörsendichtungen, 16:30: Radio-Entscheidungen, 1. Schmitt, 2. Gule, 3. Gammert, 4. Gammert, 5. Der Tag erwacht, 6. Gammert, 7. Gammert, 8. Gammert, 9. Gammert, 10. Gammert, 11. Gammert, 12. Gammert, 13. Gammert, 14. Gammert, 15. Gammert, 16. Gammert, 17. Gammert, 18. Gammert, 19. Gammert, 20. Gammert, 21. Gammert, 22. Gammert, 23. Gammert, 24. Gammert, 25. Gammert, 26. Gammert, 27. Gammert, 28. Gammert, 29. Gammert, 30. Gammert, 31. Gammert, 32. Gammert, 33. Gammert, 34. Gammert, 35. Gammert, 36. Gammert, 37. Gammert, 38. Gammert, 39. Gammert, 40. Gammert, 41. Gammert, 42. Gammert, 43. Gammert, 44. Gammert, 45. Gammert, 46. Gammert, 47. Gammert, 48. Gammert, 49. Gammert, 50. Gammert, 51. Gammert, 52. Gammert, 53. Gammert, 54. Gammert, 55. Gammert, 56. Gammert, 57. Gammert, 58. Gammert, 59. Gammert, 60. Gammert, 61. Gammert, 62. Gammert, 63. Gammert, 64. Gammert, 65. Gammert, 66. Gammert, 67. Gammert, 68. Gammert, 69. Gammert, 70. Gammert, 71. Gammert, 72. Gammert, 73. Gammert, 74. Gammert, 75. Gammert, 76. Gammert, 77. Gammert, 78. Gammert, 79. Gammert, 80. Gammert, 81. Gammert, 82. Gammert, 83. Gammert, 84. Gammert, 85. Gammert, 86. Gammert, 87. Gammert, 88. Gammert, 89. Gammert, 90. Gammert, 91. Gammert, 92. Gammert, 93. Gammert, 94. Gammert, 95. Gammert, 96. Gammert, 97. Gammert, 98. Gammert, 99. Gammert, 100. Gammert.

Deutschland.

Kraftwagenunfälle. 1206, 12: Kranzfeier, 13:30: Gedenkstunde, 14:30: Schallplattenmusik, 15:30: Gedenkstunde, 16:30: Schallplattenmusik, 17:30: Schallplattenmusik, 18:30: Schallplattenmusik, 19:30: Schallplattenmusik, 20:30: Schallplattenmusik, 21:30: Schallplattenmusik, 22:30: Schallplattenmusik, 23:30: Schallplattenmusik, 24:30: Schallplattenmusik, 25:30: Schallplattenmusik, 26:30: Schallplattenmusik, 27:30: Schallplattenmusik, 28:30: Schallplattenmusik, 29:30: Schallplattenmusik, 30:30: Schallplattenmusik, 31:30: Schallplattenmusik, 32:30: Schallplattenmusik, 33:30: Schallplattenmusik, 34:30: Schallplattenmusik, 35:30: Schallplattenmusik, 36:30: Schallplattenmusik, 37:30: Schallplattenmusik, 38:30: Schallplattenmusik, 39:30: Schallplattenmusik, 40:30: Schallplattenmusik, 41:30: Schallplattenmusik, 42:30: Schallplattenmusik, 43:30: Schallplattenmusik, 44:30: Schallplattenmusik, 45:30: Schallplattenmusik, 46:30: Schallplattenmusik, 47:30: Schallplattenmusik, 48:30: Schallplattenmusik, 49:30: Schallplattenmusik, 50:30: Schallplattenmusik, 51:30: Schallplattenmusik, 52:30: Schallplattenmusik, 53:30: Schallplattenmusik, 54:30: Schallplattenmusik, 55:30: Schallplattenmusik, 56:30: Schallplattenmusik, 57:30: Schallplattenmusik, 58:30: Schallplattenmusik, 59:30: Schallplattenmusik, 60:30: Schallplattenmusik, 61:30: Schallplattenmusik, 62:30: Schallplattenmusik, 63:30: Schallplattenmusik, 64:30: Schallplattenmusik, 65:30: Schallplattenmusik, 66:30: Schallplattenmusik, 67:30: Schallplattenmusik, 68:30: Schallplattenmusik, 69:30: Schallplattenmusik, 70:30: Schallplattenmusik, 71:30: Schallplattenmusik, 72:30: Schallplattenmusik, 73:30: Schallplattenmusik, 74:30: Schallplattenmusik, 75:30: Schallplattenmusik, 76:30: Schallplattenmusik, 77:30: Schallplattenmusik, 78:30: Schallplattenmusik, 79:30: Schallplattenmusik, 80:30: Schallplattenmusik, 81:30: Schallplattenmusik, 82:30: Schallplattenmusik, 83:30: Schallplattenmusik, 84:30: Schallplattenmusik, 85:30: Schallplattenmusik, 86:30: Schallplattenmusik, 87:30: Schallplattenmusik, 88:30: Schallplattenmusik, 89:30: Schallplattenmusik, 90:30: Schallplattenmusik, 91:30: Schallplattenmusik, 92:30: Schallplattenmusik, 93:30: Schallplattenmusik, 94:30: Schallplattenmusik, 95:30: Schallplattenmusik, 96:30: Schallplattenmusik, 97:30: Schallplattenmusik, 98:30: Schallplattenmusik, 99:30: Schallplattenmusik, 100:30: Schallplattenmusik.

Die lebendige Internationale der Arbeiter-Wintersportler.

Die internationalen Wettkämpfe in Döbendorf.

Der erste Versuch der Arbeiter-Turn- und Sportverbände, auch die Wintersportveranstaltungen zu internationalen Rundgeburgen der Arbeiterturner zu gestalten, war ein Schritt nach vorwärts. An den Wettkämpfen in Döbendorf nahmen außer vielen Genossen aus der Tschechoslowakei auch Genossen aus Deutschland, Ungarn, aus Deutschösterreich und Genossen vom tschechischen Turnverein (D. T. J.) teil. Die Finnen, welche ihre Teilnahme angemeldet hatten, blieben aus; den Russen verweigerte die tschechoslowakische Regierung die Einreise. Der Staat der „Demokratie“ ist so ängstlich, daß er sich von russischen Arbeitern, die mit ihren Genossen der anderen Länder sich in sportlichem Wettbewerb messen wollen, bedroht fühlt. Durch das Einreiseverbot für die Russen ist das Schwächegefühl der Republik verschwunden, der Staat ist wieder einmal gerettet. Ungehindert dessen war der Wintersporttag in Döbendorf eine internationale Rundgeburgen. Und ihr werden noch weitere folgen.

Die Veranstaltung war getragen von internationaler Geistes- und vom Kampfsinn der internationalen Arbeiterportler. Die Genossen, die in Döbendorf waren, grüßten von dort aus das gesamte Proletariat der Welt: Es gibt auf Erdenrunden nichts, was uns zwingen kann...

Die Wettkämpfe.

Zum 15 km-Langlauf der Sportler traten insgesamt 37 Läufer an: 23 Genossen unseres Verbandes, 6 Genossen aus Deutschland, 5 Genossen aus Ungarn, 2 aus Österreich und 1 Genosse vom D. T. J. Die Läufe waren durchwegs gut, der beste Läufer mit 1 Stunde 8,5 Min.

Zum 30 km-Lauf der Sportler traten 11 Läufer an: 8 von unserem Verband, 1 Ungar, 1 Reichsdeutscher und 1 Österreicher. Hier wurde der beste Lauf mit 2 Stunden, 59 Minuten, 35 Sekunden erzielt.

Beim 6 km-Lauf der Sportlerinnen traten 11 Genossinnen an: 9 von unserem Verband, 1 Genossin vom D. T. J. und 1 aus Deutschland. Der beste Lauf in 30 Minuten, 50 Sekunden.

Beim 4 km-Hindernislaf der Sportler traten 11 Genossen vom Arbeiter-Turn- und Sportverband (A.T.S.) an.

Die Läufe liefen alle unter den nicht besonders günstigen Schneeverhältnissen. Seit Samstag mittag setzte Tauwetter ein, das bis zum Abend anhält. Trotzdem waren die Resultate befriedigend.

Der Begrüßungsabend.

Schon lange vor Beginn der Feier füllte sich der Saal in Endlers Gasthaus. War das Wettstreiten der Läufer ein Meßen der Kräfte, so war die Feier eine internationale Gemeinschaft von freudig befehlten Menschen. Die Vorführungen der Schüler und Schülerinnen, die Vorführungen der Turner und Turnerinnen bewiesen, bestes Können. Ihren Höhepunkt erreichte die Feier bei den Begrüßungsansprachen der ausländischen Genossen. Insbesondere der Ungarn. Sie, die in einem der reaktionärsten Staaten Europas leben, überbreiten die Brücke ihrer überall verfolgten Brüder. Es kam, die die ungarischen Genossen den Döbendorfern für die Gastfreundschaft übergeben war ein Zeichen, daß die Internationale keine Phrase ist, sondern daß sie immer und ständig lebt in den Herzen und Hirnen aller Schaffenden. Nach Ueberreichung der Fahne ertönte die Internationale und spontan erhoben sich alle Genossen und sangen begeistert mit.

Die Wannha Isweiläufe am Sonntag.

Die Schneeverhältnisse am Sonntagvormittag waren nicht besser als Samstag. Der über Nacht gefrorene Schnee schuf eine harte Kruste, die nicht geeignet war, die sportlichen Leistungen zu erhöhen. Trotzdem lief von den 13 Mannschaften die Wiesenthaler Mannschaft im 6 Kilometer-Lauf 29 Minuten, 10 Sekunden.

Am Mannschafslauf (4 Kilometer) der Sportlerinnen beteiligten sich 3 Mannschaften. Die beste (Wien) 15 Minuten, 29 Sekunden.

Die Sprungläufe

waren fast durchwegs gut. Schöne Körperhaltung boarte sich mit elegantem Auslauf. Was die Sprünge wesentlich beeinträchtigte, waren die ungünstigen Schneeverhältnisse gerade um die Schanze herum. Vielleicht auch, und das wohl (nach Aussagen der Springer) am meisten, hinderte die ganz ungenügende Auslaufbahn. Trotzdem gab es viele schöne „gestandene“ Sprünge. Die Resultate der Sprungläufe sind bis jetzt noch nicht bekannt. (7 Uhr abends.)

Resultate

des 15 Kilometer-Langlaufs der Sportler.

1. Rang	Thomas Alton, Marientberg	1 St. 08 Min. 50 S.
2.	Wagner Oskar, Schreiberhau (Deutschland)	1 „ 09 „ 18 „
3.	Wagner Arth. Wilmann (Deutschland)	1 „ 12 „ 06 „
4.	Reumann Walter, Polzau	1 „ 13 „ 49 „
5.	Steinmüller Wg., Schwaderbach	1 „ 13 „ 51 „

6. Rang	Stake Reinhard, Marientberg	1 St. 14 Min. 01 S.
7.	Weichert Emil, Schreiberhau (Deutschland)	1 „ 14 „ 07 „
8.	Seier Josef, Wiesental (Böhmen)	1 „ 15 „ 06 „
9.	Günther Josef, Wiesental (Böhmen)	1 „ 15 „ 40 „
10.	Leonhard Rudolf, Johann-georgenthal (Deutschland)	1 „ 16 „ 30 „
11.	Grimm Anton, Abersham	1 „ 16 „ 48 „
12.	Litz Franz, Schreiberhau (Deutschland)	1 „ 16 „ 54 „
13.	Reuhäuser Adolf, Goblons	1 „ 17 „ 10 „
14.	Hier Reinhard, Marientberg	1 „ 19 „ 18 „
15.	Schüler Herbert, Goblons	1 „ 20 „ 11 „
16.	Sajda Will., Ober-Hohenelbe	1 „ 20 „ 44 „
17.	Wilmann Walter, Georgenthal	1 „ 21 „ 15 „
18.	Bartel Ernst, Polzau	1 „ 22 „ 02 „
19.	Kreuzhaller Gula, Budapest (Ungarn)	1 „ 22 „ 19 „
20.	Kessel Bruno, Schreiberhau (Deutschland)	1 „ 22 „ 14 „
21.	Köhler Jozsef, Budapest (Ungarn)	1 „ 22 „ 25 „
22.	Hollmann Walter, Brand	1 „ 22 „ 32 „
23.	Weiß Leopold, Ob.-Hohenelbe	1 „ 23 „ 11 „
24.	Burger Walter, Goblons	1 „ 23 „ 15 „
25.	Frank Antal, Budapest (Ungarn)	1 „ 24 „ 26 „
26.	Langhammer Ernst, Schmoederbach	1 „ 26 „ 11 „
27.	Wittl Josef, Wien (Österr.)	1 „ 26 „ 37 „
28.	Reiz Walter, Döbendorf	1 „ 27 „ 41 „
29.	Bittl Robert, Ober-Mardorf	1 „ 28 „ 54 „
30.	Widner, Wochenstern	1 „ 30 „ 10 „
31.	Konasz Tibalt, Budapest (Ungarn)	1 „ 31 „ 04 „
32.	Weiß Jend., Budapest (Ung.)	1 „ 32 „ 31 „
33.	Coranz Wilhelm, Wobensbach	1 „ 33 „ 08 „
34.	Reizl Franz, Wien (Österr.)	1 „ 35 „ 30 „
35.	Horn Rudolf, Ober-Mardorf	1 „ 35 „ 49 „
36.	Berdek Vinzenz, Semil T. J.	1 „ 38 „ 00 „
37.	Palme Rudolf, Polzau	1 „ 51 „ 12 „

Resultate

des 30 Kilometer-Langlaufs der Sportler. 11 Läufer.

1. Rang	Brüchner Albin, Marientberg	2 St. 59 Min. 55 S.
2.	Wittl Josef, Wien (Österr.)	2 „ 59 „ 56 „
3.	Wittl Josef, Reumelt	2 „ 59 „ 41 „
4.	Reizl Franz, Budapest (Ungarn)	2 „ 59 „ 30 „
5.	Weichert Emil, Schreiberhau (Deutschland)	2 „ 59 „ 23 „
6.	Reizl Walter, Johannst. J.	2 „ 59 „ 14 „
7.	Stroala Leo, Goblons	2 „ 59 „ 11 „
8.	Burger Wg., Goblons	2 „ 59 „ 11 „
9.	Reidrich Hugo, Schenkenhan	2 „ 59 „ 27 „
10.	Schüler Jozsef, Goblons	2 „ 59 „ 29 „
11.	Reizl, Wien (Österr.)	2 „ 59 „ 01 „

Resultat

vom 6 Kilometer-Langlauf der Sportlerinnen. 11 Läuferinnen.

1. Rang	Thomas Alton, Marientberg	39 Min. 20 S.
2.	Brüchner Frieda, Marientberg	39 „ 10 „
3.	Jenka Anna, Dresden (Deutschl.)	39 „ 04 „
4.	Hünig Anna, Döbendorf	39 „ 32 „
5.	Coranz Frieda, Döbendorf	39 „ 46 „
6.	Hollmann Rosa, Tannwald-Brand	39 „ 48 „
7.	Hilmer Helene, Abersham	39 „ 05 „
8.	Sparracher Elia, Marientberg	39 „ 31 „
9.	Wandl Irma, Goblons	39 „ 32 „
10.	Hobono Marie, Zlhan-Prag	41 „ 02 „
11.	Höfler Grete, Goblons	45 „ 25 „

Resultate

vom 4 Kilometer-Hindernislaf der Sportler. 10 Läufer.

1. Rang	Simm Walter, Döbendorf	10 Min. 10 S.
2.	Thomas Alton, Marientberg	11 „ 19 „
3.	Reizl Rudolf, Döbendorf	11 „ 25 „
4.	Knappe Ed., Brand	11 „ 30 „
5.	Wajlami Oskar, Schenkenhan	11 „ 46 „
6.	Reizl Franz, Brand	12 „ 24 „
7.	Brüchner Albin, Marientberg	13 „ 05 „
8.	Stake Reinhard, Marientberg	13 „ 36 „
9.	Wilmann Oskar, Brand	14 „ 40 „
10.	Wankhart Oskar, Tiefenbach	20 „ 39 „
11.	Korba Klau, Schwanlde, distan-giert, weil Stütze abgehürt	11 „ 12 „

Resultat

vom Mannschafslauf der Sportler (6 Kilometer). 13 Mannschaften.

1. Rang	Mannschaft Böh. Wiesental	22 Min. 10 S.
2.	Marientberg	23 „ 05 „
3.	Deutschland	23 „ 30 „
4.	Goblons	24 „ 15 „
5.	Schreiberhau (Deutschl.)	24 „ 29 „
6.	Schwaderbach	25 „ 35 „
7.	Polzau	26 „ 12 „
8.	Schenkenhan	26 „ 30 „
9.	Wien (Österr.)	27 „ 50 „
10. a	Budapest (Ungarn)	28 „ 34 „
10. b	Brand	28 „ 36 „
11.	Budapest (Ungarn)	31 „ 12 „
12.	Johannst. b. Reichenberg	31 „ 38 „

Resultat

vom Mannschafslauf der Sportlerinnen (4 Km.). 3 Mannschaften.

1. Rang	Mannschaft Marientberg	15 Min. 29 S.
2.	Goblons	16 „ 07 „
3.	Döbendorf	17 „ 27 „

Resultate

vom Sprunglauf der Sportler.

1. Rang	Zepler Arth., Dresden (Deutschl.)	11,444 Pkt.
2.	Böhm Ernst, Schwaderbach	11,333 „
3.	Hoddel Eduard, Ober-Hohenelbe	11,272 „
4.	Wagner Oskar, Schreiberhau (D.)	11,218 „
5.	Reizl Franz, Wien (Österr.)	11,178 „
6.	Steinmüller Wg., Schwaderbach	11,188 „
7.	Kraus Friedrich, Ober-Hohenelbe	11,133 „
8.	Günther Josef, Böh. Wiesental	11,058 „
9.	Erlebach Eduard, Antonienmohls	10,972 „
10.	Schmidl Johann, Reumelt	10,944 „
11.	Schüler Walter, Wochenstern	10,861 „
12.	Schaffarska Josef, Unter-Mardorf	10,833 „
13.	Wittl Josef, Reumelt	10,833 „
14.	Sod Rudolf, Döbendorf	10,778 „
15.	Wittl Josef, Wien (Österr.)	10,250 „
16.	Sattler Josef, Schwaderbach	9,261 „
17.	Reizhauer Adolf, Goblons	9,190 „

18. Rang	Hoddel Otto, Ober-Hohenelbe	8,130 Pkt.
19.	Reizl Walter, Tiefenbach	8,068 „
20.	Boriss Wl., Groß-Hammer, T. J.	8,777 „
21.	Leonhard Rudolf, Johanngeorgenthal (Deutschland)	8,639 „
22.	Richter Hugo, Wochenstern	8,201 „
23.	Weichert Emil, Schreiberhau (Deutschland)	8,167 „
24. c	Kreuzhaller Gula, Budapest (Ungarn)	8,600 „
24. b	Zimmermann Walter, Jozsefal	8,000 „
25.	Burger Walter, Goblons	7,555 „
26.	Wilmann Otto, Georgenthal	7,000 „
27.	Schüler Herbert, Goblons	6,820 „
28.	Simm Walter, Döbendorf	6,500 „
29.	Knappe Eduard, Brand	5,972 „
30.	Wilmann Walter, Georgenthal	5,722 „
31.	Langhammer Ernst, Schwaderbach	5,500 „
32.	Berdek Emil, Semil, D. T. J.	5,477 „
33.	Hollen Ferdinand, Goblons	5,333 „
34.	Juchaczka Will., Groß-Hammer, T. J.	5,278 „
35.	Dobner Peter, Gr.-Hammer, T. J.	4,558 „
36.	Ternobous, Unter-Mardorf	4,194 „

Reu tale

der zusammengesetzten Läufe. (Lang- und Sprunglauf.)

1. Rang	Wagner Oskar, Schreiberhau (Deutschland)	10,975 Pkt.
2. a	Thomas Alton, Marientberg	28,708 „
2. b	Steinmüller Wg., Schwaderbach	28,708 „
3.	Günther Josef, Böh. Wiesental	25,500 „
4.	Leonhard Rudolf, Johanngeorgenthal (Deutschland)	23,701 „
5.	Reizhauer Adolf, Goblons	21,625 „
6.	Kreuzhaller Gula, Budapest (Ungarn)	19,600 „
7.	Kessel Bruno, Schreiberhau (Deutschland)	18,106 „
8.	Schüler Herbert, Goblons	17,983 „
9.	Burger Walter, Goblons	16,333 „
10.	Wilmann Walter, Goblons	15 „
11.	Weichert Josef, Schreiberhau (Deutschland)	14,500 „
12.	Reizl Franz, Wien, Österr.)	13,333 „
13.	Erlebach Ed., Antonienmohls	12,875 „
14.	Wittl Josef, Wien, Österr.)	12,500 „
15.	Litz Franz, Schreiberhau (D.)	12,000 „
16.	Sattler Josef, Schwaderbach	10,375 „
17.	Reizl Walter, Döbendorf	10,000 „
18.	Langhammer Ernst, Schwaderbach	9,106 „
19.	Hollen Ferdinand, Goblons	7,333 „

Die Resultate der Sprungläufe werden von uns noch nachgetragen werden.

Gerichtssaal.

Sie verlangte die Alimente zu energisch.

Prog. 17. Jänner. Die Rosa Scalet aus Brünn hat mit einem jungen Burken namens Boda ein Verhältnis, das nicht ohne Folgen blieb. Und der Burke wurde dazu verurteilt, ihr monatlich 60 K für das Kind Alimente zu zahlen. Das wäre ja alles soeben in Ordnung und gut, aber der liebe Burke blieb mit den Alimenten im Rückstande. Er war nämlich zur Waffenerübung einberufen worden und als er zurückkam, konnte er nicht sofort bezahlen. Die Scalet aber hatte dafür kein Verständnis. Sie packte voller Wut ein großes Alimentermaß, das am Tische lag und rannte damit gegen Boda los. Dieser hielt die rechte Hand zum Schutze gegen die Brust, gegen die seine ehemalige Geliebte losziele, und so durchdrachte das Messer nur die Handfläche. Erst als das Blut floß, mögliche sich die Scalet.

Boda mußte sich in ärztliche Heilung begeben, lag 14 Tage mit der Wunde im Spital und war noch mehrere drei Wochen dabei mit der verunmündeten Hand arbeitsunfähig.

Der Staatsanwalt klagte das allzu energische Mädchen wegen des Verbrechens der schweren Körperverletzung.

OGGK. Dr. Rajak als Einzelrichter verurteilte die bereits verheiratete Angeklagte zu drei Monaten schweren Kerker.

Boris, der Vielweiber.

Prog. 17. Jänner. Vacklav Boris, der 30jährige Müllergehilfe aus Zimec, ist wegen seiner Händel im ganzen Pfdramer Bezirk berüchtigt. Nicht weniger als elfmal ist er nämlich wegen Raufereien, leichter Körperverletzung und Wuchsbetriebs vorbestraft. Dredmal widerfuhr ihm die hohe Ehre, vor dem kaiserlichen Landesgericht vor zwei Senaten gleichzeitig angeklagt zu sein. Vor dem Senate des D. L. G. R. Gladil hatte er sich mit seinen jüngeren Bruder Karl wegen öffentlicher Gewaltthatigkeit zu verantworten. Der Zufall wollte es, daß für genau die gleiche Stunde noch eine zweite „Meinigkeit“ zur Austragung vor dem Senate des D. L. G. R. Gladil festgesetzt war. Vergeblich rief der Gerichtsdienner den berühmten Namen „Boris, Boris“ ein paarmal auf die Gangflur hinaus, endlich hörte sich der Fall an, daß Boris gerade im selben Momente, da ihn ein anderer Richter wünschte, sich dafür verantworten mußte, daß er dem Witte Josef Hendak in Choto die Festschreiben eingeschlagen hatte, wobei ihn sein Bruder einträchtig unterstützte. Dann schleppten sie einen Mann ins Wirtshaus und misshandelten ihn. Mit Rücksicht auf seine Vorkrafen sollte Boris diesmal sieben Monate schweren Kerker, sein Bruder Karl erhielt drei Monate bedingt.

Jugoslawen blieb dem Herrn D. L. G. R. Gladil, der bereits voller Ungeduld auf den berühmten Boris wartete, nichts übrig, als eine unwillkürliche Gerichtspauke einzutreten zu lassen. Boris bedug sich nun in den anderen Verhandlungssaal, (es blieb ihm, wie nach er hingeführt wurde, nicht einmal Zeit übrig, am Gange mit seiner „Klamme“ zu plaudern) und hier klagte ihn der Staatsanwalt Dr. Jelinek wieder wegen Paragrah 81 (öffentl. Gewaltthatigkeit) und § 312 des St. G. B. (Beleidigung eines Amtsperson). Boris hatte nämlich im Wirtshaus „In den drei Anseln“ in Veran leinshwegs wie eine Ansel lieblich gesun-

gen, sondern dort so kramollert, daß ihn vier Wuchler wegschaffen mußten. Auf die ersten zwei hatte er die Zunge herausgestreckt und ihnen eine lang Nase gedreht. Dann hatte er sie körperlich bedroht. Boris bedug sich auf seine Trunkenheit aus. Um für den Abstinenzgedanken bei ihm einen fruchtbareren Boden vorzubereiten, bißerte ihm der Senat des D. L. G. R. Gladil noch einen Monat extra zu den eben ausgesprochenen sieben Monaten schweren Kerkers.

Seit Monate lang wird also in den Wirtshäusern von Beraun, Pfdram und Umgebung vor Boris Ruhe sein.

Volkswirtschaft.

Neue Anchlüsse an Amsterdam. Südafrika, Litauen, Argentinien, Norwegen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund stimmte der Aufnahme der südafrikanischen farbigen Arbeiter unter dem Vorbehalt der Bildung einer entsprechenden Landeszentrale sowie der Aufnahme der Landeszentralen Litauen und Argentinien zu und beschloß, einen Protest bei der litauischen Regierung wegen ihres Verhaltens der Gewerkschaften gegenüber einzulegen.

In der Schlussitzung des Ausschusses wurde die künftige Ausdehnung der Pariser Kongresses festgelegt. Bei der Festlegung der Termine der dem Kongress vorausgehenden Konferenzen ist bestimmt worden, daß die Internationale Arbeiterinnen-Konferenz und die Konferenz der Berufssekretaria am Freitag, den 20. Juli, der Ausbruch am Nachmittag des 20. Juli in Paris tagen werden. Diesen Sitzungen geben wieder am Mittwoch, den 27. und Donnerstag, den 28. Juli Sitzungen des Vorstandes voraus. Die Körperschaften, die eingeladen werden sollen, sind ebenfalls festgelegt worden. Ferner wurden die im Interesse der Arbeiterschaft notwendigen Vorbereitungen zur Weltwirtschaftskonferenz und zur Internationalen Arbeitskonferenz behandelt.

Der Bericht Dubogost's über seine Reise nach der Tschechoslowakei und baltischen Ländern wurde zur Kenntnis genommen. Dubogost konnte mitteilen, daß Norwegen sich wiederum an den IGB anschließen werde. Bei Besprechung des englischen Bergarbeiterstreiks dankte Purcell namens der englischen Gewerkschaftsbewegung aufs herzlichste für die internationale Unterstützung. Bis zum 3. Dezember liefen für den Bergarbeiterstreik mehr als 1,3 Millionen Gulden, für den Generalstreik 473.000 Gulden ein und vom IGB wurde eine Anleihe in Höhe von 950.000 Gulden gewährt.

Aus der englischen Gewerkschaftsbewegung.

Vor Auseinandersetzungen über den Generalstreik. Der Kongress zur Erörterung des Generalstreiks, der am 20. Jänner in London zusammentritt, wird — wie von dort gemeldet wird — unter Ausschluß der Öffentlichkeit und der Presse stattfinden. Der Bericht der Bergarbeiter-Föderation über den Generalstreik dürfte zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Bergarbeitern und den anderen Gewerkschaften führen.

Der Generalrat des Britischen Gewerkschaftsbundes hat für den 28. Jänner eine Konferenz aller angeschlossenen Verbände, die Arbeiter im Baugewerbe organisieren, zur Besprechung der Frage der engeren Zusammenarbeit im Baugewerbe anberaumt.

Der Generalrat hat neuerdings beschlossen, sich energisch für die Ratifizierung der Washingtoner Achtstundentag-Konvention einzusetzen. Der Nationale Eisenbahnerverband beschloß, im Interesse des finanziellen Wiederaufbaues im Jahre 1927 einen Extrabeitrag von drei Pence pro Woche und Mitglied zu erheben.

Ausdehnung des schwedisch-amerikanischen Zündhölzchenvertrags.

Wie französische Blätter berichten, wird das Zündhölzchenmonopol Frankreichs verpackt und war an eine amerikanisch-schwedische Gesellschaft, die unter der Führung des bekannten Ivan Kreuger steht. Der Trust beherrscht bisher die nordischen Länder und Amerika, England und die englischen Kolonien, Deutschland, Österreich, die Schweiz und Polen und fast nun, wie die obige Meldung besagt, auch in Frankreich festen Fuß.

Die Firma „Oberlausitzer Granitsteinbrüche, G. m. b. H.“ in Bautzen (Sachsen) Wettinerstraße 41 verfußt schon seit längerer Zeit die geltenden Tarifhöhe zu umgehen und emläßt Arbeiter, die den Tariflohn rücksichtslos fordern. Die Firma erhält dabei nicht so leicht genügend Pfastersteinhauer und Steinbrecher für ihre bei Bautzen und Kamenz gelegenen Granitwerke. Die Firma verfußt nun beim Arbeitsnachweis in Bautzen die Erlaubnis zu erwirken 50 Pfastersteinhauer und Steinbrecher in der Tschechoslowakei auszuwerben und einstellen zu dürfen. Vor Zugang von Steinarbeitern, insbesondere von Bohrerern und Steinbrechern nach Bautzen und Kamenz wird deshalb gewarnt. Kein Steinarbeiter lasse sich nach dort vermitteln!

Gewerkschaftliche Konzentration in England. Der Generalrat des britischen Gewerkschaftsbundes hat für den 28. Jänner eine Konferenz aller angeschlossenen Verbände, die Arbeiter im Baugewerbe zu organisieren, zur Besprechung der Frage der engeren Zusammenarbeit im Baugewerbe anberaumt.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Einladung

zu dem am Mittwoch, den 19. Jänner, um 8 Uhr abends im Karolinum (Eisen-gasse), Hörsaal IV, stattfindenden Vortrag des

Genossen Senator Dr. Carl Heller über

Selbstbestimmungsrecht und nationale Autonomie.

Dieser Vortrag ist öffentlich, es hat jeder Zutritt. Alle Partei- und Jugendgenossen werden auf diesen Vortrag besonders auf-merksam gemacht.

Kunst und Wissen. Prager Konzertsaal.

Die gegenwärtige allgemeine Konzertüberfüllung des Publikums hat die Konzertveranstalter und Konzertkünstler nicht abgeschreckt, auch im neuen Jahre 1927 Konzerte über Konzerte zu veranstalten. Für den finanziellen Misserfolg sind sie daher allein verantwortlich, freieste das Publikum, dem es denn unaufrichtigen Willen der Konzertkünstler um seine Gunst der Atem und des Geld angeht. Unter den zahlreichen Konzerten der Berücksichtigung ist als wertvollste künstlerisches Ereignis das erste Abonnementskonzert des Deutschen Kammer-musikvereins im Neuen Deutschen Theater zu nennen, bei dem erstmals das neue Wiener Streichquartett der Herren Kolisch, Rubin-er, Dik und Zinischewski spielte, dem in Pragens Musikquartett opus 26 der ausgezeichnete Prager Pianist Eugen Ralix assistierte. — An-gewöhnlich zahlreich waren diesmal die Solisten-konzerte vertreten; Geiger und Pianisten beherrschten fast ausschließlich die Konzertbühne mit ihrem reich mit Klavierbegleitung, reich unter orche-strischer Mitwirkung bewirkten Darbietungen. Eine kleine Sensation bildete das Spiel des einarmigen Klaviervirtuosen Paul Wittgenstein in einem Konzert der tschechischen Philharmonie, bei dem der Künstler als Kammer für Prag die „Barbo-rienen über ein Thema von Beethoven“ (aus der „Frühlingsopere“) von dem Wiener-Komponisten Dr. Schmidt zum Vortrage brachte, eine Komposi-tion, die wohl unerschütterlicher technischer Schwere ist. Wittgenstein spielte das wirkungsvolle Werk ebenso technisch brillant wie temperamentvoll und mit gediegener Raffinesse. — Ebenfalls in einem Kon-zerte der tschechischen Philharmonie ließ sich noch längerer Zeit wieder einmal die heimische junge Pianistin Gertra Kottlitz hören, eine technisch und musikalisch beachtenswerte Künstlerin, die namentlich durch ihre Klavierbegleitung im An-schlage zu fesseln vermag. — Am bei den Pianisten zu bleiben, sei ein schöner Beethoven-Abend des reichdeutschen Pianisten Severin Eisen-berger genannt. Die schätzenswerten pianistischen Eigenschaften dieses Meisters der Tasse, die man bei seinen früheren Prager Konzerten (Eisenberger spielte auch einmal als Gast in einem philharmo-nischen Konzerthe des Deutschen Theaters) kennen lernte, lebendvollster Vortrag, elementare An-schlagskraft, klare Phrasierung und außerordentliche dynamische Spannweite, kamen auch diesmal besten zur Geltung. — Unter den übrigen Instrumental-istralisten möchten wir an erster Stelle die aus der Schule der Prager Deutschen Musikakademie hervor-gegangene junge Geigerin Fräulein Hilde Lang her-vorheben, eine Geigerin, die ihrer Kunst mit ganzer Seele und Hingabe dient, die die Technik ihres In-strumentes nicht nur mit selbstverständlicher Virtu-

stisch beherrscht, sondern auch über einen selten schönen und großen Ton verfügt, eine Geigerin schließlich, die nicht nur mit den Fingern spielt, sondern auch mit dem Herzen. In dem Prager Vla-nisten Eugen Ralix hatte die tschechische Künst-lerin einen vortrefflichen Begleiter, der auch selbst ein ihr ebenbürtiger Partner war. — Wie immer außerordentlichen Erfolg hatte der tschechische Geiger Václav Fřihoda mit einem eigenen Kon-zertabend. Jaroslav Rocián gab sein Kammer-Konzert gemeinsam mit der Sopranistin Jarmila Kovačová und dem Baritonisten Kovač vom tschechischen Nationaltheater. — Bleibe für diesmal nur zu berichten, daß in der „Urania“ eine vor-zügliche und demig glückliche Beethoven-Fest-erstattend (über die bereits von anderer Seite in unfernen Blättern ausführlich berichtet wurde) und daß die Prager Stadtgemeinde ihr 63. populäres Sonntag-Orchesterkonzert abhalten konnte, bei dem durchwegs deutsche Liedtexte (Bach, Cor-nelius, Brahms, Rheinberger und C. A. Fischer) zu Gehör kamen.

„Siegfried“. Auch dieser dritte Abend in der tschechischen Aufführung des Wagner-schen „Nibelungen-Ringes“ fand vor nahe-zu ausverkauftem Hause statt, was beweist, daß gute Opernkunst zu guter Zeit in Prag noch immer Freunde findet. Leider wurde diesmal das Ver-trauen des wagnerliebenden Publikums arg miß-bräucht, denn eine so problematische „Siegfried“-Aufführung wie die samstägige, haben wir noch nicht erlebt. Sollten sich Opernvorstellungen dieser Art wiederholen, dann hat sich die Theaterleitung selbst die Schuld zuschreiben, wenn das Interesse des Publikums an der Prager deutschen Oper voll-ständig erlosch wird. An Stelle des erkrankten Herrn Kobler sang ein Herr Otto Scheidl aus Reichens-berg den Mime. Ein Sänger, der nicht nur stimm-lich völlig unzureichend war, sondern auch musikalisch seinen Part nicht beherrschte. Wenn er, wenigstens richtig zu deklamieren verstanden hätte, aber vom Ringenlassen der Vokale und von gehaltenen Kon-sonantenverweilungen, wie sie für den gesangsdoma-nantischen Stil unerlässlich sind, scheint dieser Sän-ger keine Ahnung zu haben. Sein Mime war daher ungenießbar und bereitete dem Hörer Qual statt Ge-nuss. Ja, hat man denn möglicherweise dies keine Ahnung von den künstlerischen Eigenschaften dieses Sängers gehabt? Oder meint man, daß auf dem Gebiete der Oper dem Publikum alles recht sein muß? Herr Komrega, der den Wanderer sang, ließ sich wegen Jodelposition entschuldigen. Aber er hat seine Partie selten so mit stimmlicher Brach-entfaltung und wirksamer musikalischer Wiederung-gehung wie gerade diesmal. Theodor Strad als Jung-Siegfried zeigte sich stimmlich ermüdet. Auf-führlicher Leiter des Abends war Kapellmeister Hans Wilhelm Steinberg, dem mit uns immer wieder den dringenden Wunsch unterbreiten mußten, das Orchester mehr abzumildern. —

Felix Weingartner ist von der Allgemeinen Musikgesellschaft in Basel zum Dirigenten und zum Direktor des Konservatoriums berufen und vom Stadttheater zur Übernahme einer Reihe von Opernvorstellungen verpflichtet worden. Weingartner läßt sich jetzt in Basel nieder und widmet sich ausschließlich dem neuen Wirkungskreise.

Heute „Götterdämmerung“ mit Laurentz Hofer a. G. Die glückliche Aufführung des „Ring“ findet heute mit der „Götterdämmerung“ ihren Ab-schluss für Theo Strad, der plötzlich an einer schwe-ren Grippe erkrankt ist, singt den Siegfried Laurentz Hofer von der Wiener Staatsoper. Dirigent: Alexan-der Janáček. (20-3.) Anfang 8 Uhr.

Arbeitervorstellung. Verdis große Oper „Die Nacht des Schicksals“ in der neuen Werk-stellen Fassung als fünfte Arbeitervorstellung am Sonntag, dem 23. Jänner, um halb 8 Uhr im Neuen deutschen Theater. Karten täglich bei Optiker Deutsch, Prager, Graben 26. Die für „Jenufa“ ge-lösten Karten gelten für „Die Nacht des Schicksals“.

Die Bewerbungen um das Deutsche Theater. Dem Deutschen Theaterverein in Prag sind bereits zahlreiche Bewerbungen um die Direktion des Deutschen Landes-theaters einge-langt. Die Zeit zur Ueberreichung von Bewer-

bungsgeläuben endet am 31. Jänner 1927. Die Ge-lübe sind an den Deutschen Theaterverein in Prag I., Ruzička 28, zu überreichen. Auf Grund der einge-langten, als auch bis zum 31. Jänner 1927 noch weiter einlaufenden Bewerbungen wird der Deutsche Theaterverein im Laufe des Monats Jänner die Verhandlungen pflegen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Dienstag (20-3), 8 Uhr: „Götterdämme-rung“. — Mittwoch (21-1), 7 Uhr: „Villen, Prach und Raro“. — Donnerstag (22-2), 7 Uhr: „Garten Eden“. — Freitag (23-3), 7 1/2 Uhr: „Der Evangelist“. — Samstag, 2 1/2 Uhr: „Die Braut von Messina“. — Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Die Zerstörung der Stadt“. — Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Im weißen Rössl“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag: „Raff oder Schaff“. — Mittwoch: „Spiel im Schloß“. — Donnerstag: „Adieu Mim!“ — Freitag: „Das brennende Schiff“. — Samstag: „Spiel im Schloß“. — Sonntag, 3 Uhr: „Dover-Calais“. 7 1/2 Uhr: „Esfor, laßt dich nicht verführen“. — Montag, Bank-bankentwurf: „Das brennende Schiff“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Die-machen unsere Genossinnen und Genossen darauf aufmerksam, daß das Seminar der Bezirksorgani-sation über das österreichische Parteiprogramm am Dienstag, dem 18. Jänner, beginnt. Referat des Genossen Dr. Strauß über: 1. Inhalt des Programms „Der Kapitalismus“. — Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich unbedingt an diesem Seminar zu beteiligen.

Bereinsnachrichten.

Freier Radklub, Zweigstelle Prag. Der Klub-abend an diesem Mittwoch-Abend entfällt wegen der Fortsetzung des Genossen Dr. Heller. Die Mit-glieder werden aufgefordert, diesen Vortrag zu be-suchen.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

ÖÖ. Profi gegen Oechle Smichow 6:2 (2:1). Im großen und ganzen konnte das diesmalige Spiel der Blauweissen nicht so befriedigen, trotzdem Pöckl und Rannhäuser mitwirkten und dafür ohne Freis-tag und Jänner antraten. Auf dem linken Flügel debütierte Köstler (ÖÖ. Preßburg), über ihn ein Urteil zu fällen, wäre verfrüh, denn er wurde nur geringe befristet und bildet keinen Gradmesser für später. Zeuffert kam neben ihm nicht so sehr zur Geltung. Rannhäuser war durch sein Passieren im Rückteil, seine Vorlagen waren diesmal mit wenigen Ausnahmen nicht viel wert. Einzig Pöckl im Verein mit Bodor boten noch eine halbwegs befriedi-gende Leistung. Im Halb hat Köstler eine sehr gute Leistung. Pöckl hingegen kam wie gewöhnlich erst nach der Pause etwas in Schwung und der rechte Halb, ein Amateurspieler, fiel ganz aus dem Rah-men. Die Verteidigung Welschhofer-Waletz zeigte gute Ausschärfe und hatte in der ersten Halbzeit mehr als genug zu tun, da im Sturm wie im Halb kein Spiel war und der Ball immer in den Händen der Gegner landete. Tauffigs Können scheint mehr zuzugewinnen, als besser zu werden. Die Tote der Smichowler resultierten einseitig aus schwacher Ball-fangen und schlechten Pöckliten. Die Smichowler waren in der ersten Halbzeit ein fast ebenbürtiger Gegner und verstanden es infolge der verworrenen Spielweise der Blauweissen, auch einen offenen Kampf herbeizuführen. Nach der Pause freilich fielen sie doch ihrer mangelhaften Durchbildung und dem Fehlen von Kuschner dem schnellen Tempo zum

Opfer und mußten eine hohe Niederlage hinnehmen. Ihr bester Mann war der Torwächter, der durch sein gutes Können eine große Torzahl verhinderte. Schiedsrichter Fiedler bot keine gar zu gute Leistung. Die Beibehaltung des zweiten Schmeiers gegen die Smichowler war mehr als eine harte Strafe. Auch seine Weisheits-Entscheidungen waren nicht immer ein-wandfrei. —

ÖÖ. Brionice schlägt Viktoria Zizkov 2:1 (1:1). Infolge ihrer Austrast-Tournee erschlafften die Brionicer auf ihrem Höhe vorzeitig die Liga-mittel-schäftsfähigen und konnten auch gleich einen schönen Erfolg einheimen, indem sie die Viktoria hier abfertigten, die in der zweiten Hälfte hart ab-schied.

Slavia schlägt die Westgau-Elf 9:0 (3:0). Am Sonntag gastierte Slavia in Villen und konnte nach einem schönen Spiel, besonders aber durch die gute Leistung des Jumentios, einen hohen Sieg er-zielen. Die weißen Tore erglitzte Pat.

Sonstige Resultate. Prag: Kulecky 2:0 gegen 2:0. Vich 2:2 (1:1), Slavia 2 gegen Oechle VIII 5:1 (3:0), West VIII gegen ÖÖ. 5:3 (2:1), Sparta Kollate gegen 2:0. Smichow 6:3 (1:1). — Wien: ÖÖ. gegen Wader 2:2 (1:1), Nöben gegen Norddorf 1:0 (1:0), Vienna gegen ÖÖ. 7:1 (3:1), Saffsch gegen Zimmern 4:1 (3:1). — Kurburg: 1. FC. gegen SpSa. Jülich 2:0. — München: Wader gegen Schwaben Augsburg 6:0, 1880 gegen KZB. Nürnberg 5:2. — Bay-ern: 1. FC. gegen Bayern München 2:3. — Leipzig: BfB. gegen Sportfreunde 5:3, Viktoria gegen Arminia 5:3, TuS. gegen Olympia-Germania 2:1, Eintracht gegen SpSa. 4:0. — Dresden: Guts Muts gegen Brandenburg Weihen 7:1, Preu-ßen Berlin gegen Sportklub 1:0. — Berlin: Hertha-BSC. gegen Wader 4:2, Viktoria gegen Borussia 6:1, Brandenburg gegen Süddeutsche-land 4:1. — Hamburg: Norddeutschland gegen Mitteldeutschland 3:2, St. Pauli gegen St. Georg 5:4, Rosenburg gegen Altona 8:0. — Englische Liga: Newcastle United gegen Aston Villa 2:1, Blackburn Rovers gegen Birmingham 3:2, Bolton Wanderers gegen Leeds United 3:0, Cardiff City gegen Burnley 0:0, Arsenal gegen Derby County 2:0, Tottenham Hotspurs gegen Everton 2:1, Huddersfield Town gegen Burn 3:1, Leicester City gegen Westham United 3:0, Manchester United gegen Liverpool 0:1, Sheffield United gegen The Wednesday 2:0, Sunderland gegen Westbrom-wich 4:1.

Der österreichische Profisport lebt von den Gel-dern der Arbeiter. In der am Sonntag in Wien stattgefundenen Generalversammlung der Landes-gruppe Wien des Arbeiterfußballverbandes wurden u. a. im Rechenschaftsbericht als Schuldner der Landes-gruppe aufgeführt: die erste Profisport-Liga mit 16.000 Schilling, die zweite und dritte Profisport-Liga mit 5500 Schilling, der Sportklub Hertha mit 3.000 Schilling, der Sportklub Zimmern mit 2000 Schilling und außerdem werden von der Vienna für widerrechtlich eingehobene Straßenbauumlage 15.000 Schilling einbehalten. Rund eine halbe Million Kd schulden diese bürgerlichen Profisportvereine den Arbeitern und man wird schon dafür Sorge treffen, daß sie auch aufs Begehren nicht ver-gessen werden.

Herausgeber Dr. Ludwig Czech. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: C. Holitz.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT Gesellschaft m. beschr. Haft.

empfehlenswert den p. L. Behörden, Vereinen, Or-ganisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Zirkulare, Mitgliedskarten, Einladungen, Plakate, Flug-schriften, Fiktoren, Briefkopfe usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHÖNAU Tischlergasse Nr. 6.

Liebe und Tod in der Tuchfabrik

Von Heinrich Petrich.

(Schluß.)

Als hochte ich mit schmerzenden Rücken wei-ter, horchte auf den Schritt des Vorübergehenden, lauschte, ob ich nicht den Donnerknall aus der fernen Schmiede vernähme. ... Nichts. Aber es schien, als brodelte der Dampf heftiger herauf. Da, endlich! Kloperten die Ketten des Zugs und der Gelell schrie durch die Schraubenlöcher, daß in zehn Minuten alles erledigt sei. Das Scharnier mußte passen. Und das Scharnier wurde angelegt, ich traute meinen Augen nicht. ... Aber, so war es, noch ein paar Millimeter fehlten zwischen Kessel und Scharnier. Und trotz meinem Gebüll zog der Gelell ab. Er wollte nicht nach eine Stunde los- und festzuhalten, um mich für eine Viertelstunde an die Luft zu lassen. Eine Viertelstunde müßte ich es aushalten, dann konnte die Nacht übergehört werden und alles sei in Ordnung. Das mit dem Dampf, das glaube er mir nicht, er konnte Befehlsgehörig werden, und wenn ich leidliche Bedürfnisse hätte, die solle ich verdrängen oder in den Kessel machen, ich hätte ja selbst den Genuß davon. Man müsse als Kesselfeldner alles ertragen können. Dafür sei ich Lehrling, ein Mann zu werden.

Er aber wußte genau wie ich, daß das mit der Viertelstunde gelogen war und daß er minde-stens anderthalb Stunden brauchte. So war ich der brutalen Nacht ausgeliefert. Darf qualte mich, mehr noch das große Bedürfnis und die schwebende Hitze. Das mein neues Liebesver-geldlich auf mich wartete, war mir in dieser Lage vollkommen gleichgültig. Sie würde sich mit einem anderen trösten und morgen wäre ich so wie so wieder in einer anderen Fabrik. Wenn ich bedachte, daß ich vor einer Stunde noch vom schönen Sor-rent geschwärmt, fiel mir auf, daß ich da noch frei atmen konnte. Sonst hätte ich doch nicht fingen können. Jetzt nach mir jeder Atemzug in der Lunge, mein Kopf quoll wie ein Schwamm, und als fielen mir die Augen aus den Höhlen, so drängte der Schädeldruck und drückte sie heraus.

Nun gab ich mich ans Laufen, aber zu ni-mem Entsetzen vernahm ich nur, daß von unten her das Wasser heftiger brodelte und in langen Stößen hochschloß. Mit den letzten Kräften, so glaubte ich, trommelte ich den Donner an die Kesselfeldner und schrie um Hilfe, obgleich ich wußte, daß mich niemand hörte, und hätte man mich gehört, man hätte mir nicht geglaubt. Kein Gelell glaubt einem Lehrling, denn sie werden zu oft von den Vorarbeiten genarrt, und ich war keine Ausnahme. Wenn sie gemußt hätten, daß mit dem Feiernabend der ganze Druck auf die Leitung gegen-geht und ich tatsächlich der Gefahr des Verbrühens, des Gekochtwerdens bei lebendigem Leibe ausge-setzt war, natürlich, sie hätten mir geholfen, und

wenn es das eigene Leben gekostet hätte. „Nacht auf, macht auf, um Gotteswillen!“ schrie ich und schlug und schrie.

Da hörte ich eine Mädchenstimme. „Wo ist der Gelell?“ fragte die. „Kein, steig auf das Gerüst, nimm den Schraubenschlüssel, mach die Schrauben los, der Gelell läßt mich nicht herans, mach los, mach los, ich verbräunt!“ schrie ich und schon hörte ich, wie sie da oben den Schlüssel ansetzte und mit ruckenden Stößen arbeitete. „Aberstherum!“ schrie ich, denn wie alle, die nicht täglich mit Schrauben umgehen, drehte sie erst berkehrt herum, dann aber hörte ich, wie die Mutter lose ließ und der Bolzen umschlappte. Wie lange es dauerte, das weiß ich nicht, aber da schrie sie mich aus dem Halbdunkel, in dem ich verfun-ken war, an: „Was nun?“ „Zieh an der Kette!“ So laut ich konnte, rief ich, aber sie verstand es nicht, nun hörte auch ich nichts mehr. Mit Krampf und Schmerz pregte ich mich an die Leiter, den Kopf am Deckelrand, ver-suchte durch das Schraubenloch zu schreien, aber mein Hals war zu. Da, da hob sich der Deckel, Luft strömte, kalte Luft, daß ich husten mußte; und nun stieg der ganze Schwall von unten her in so vielen Men-gen heraus, daß ich jetzt fast noch eher verbräunte als bei geschlossenem Gefäß. Aber das Raffeln der Kette sagte mir, daß der Deckel sich heben müsse; ich sah fast nichts mehr vor lauter Schwall, da rief das Mädchen, ich solle den Kopf heranzurücken,

ich könnte hindurch. Aber ich war zu schwach, mich zu erheben. „Hilfe! Hol' Hilfe!“ rief ich und dann glaubte ich, die Lunge sei mir verbrannt. Die Hände glühten um das Vetterholz und das war das letzte Gefühl. Als ich erwachte, lag ich im Pfört-nerhaus. Schwitzend unter Teden braunte mein Hals nach Wasser. Ich trank, ohne zu sehen, wer mir das Glas gab. Dann fühlte ich einen Fuß auf meinen weichen Lippen. Und noch den Dampf aus Adretter und Bleicherer: das Mädchen von heute mittag lächelte mich an. Und der Gelell schlug sich fortwährend an den Schädel und sagte: „Das kommt keine Sau wissen! Das glaubt doch kein Schwein! Das Mädchen hat ihn vorn Tod und mich vor dem Zuchthaus gerettet. Das glaubt doch kein Mensch, daß ich nicht das Beste gewollt!“ Der Fabrikstufcher brachte mich auf dem Hoiderwagen nach Hause. Mein Vater machte die Arbeit mit fertig. Ich wußte drei Tage im Bette liegen. Dann flegte ich den ganzen Juli krank. Als ich den ersten Gang tat, sah ich die Schöne, wie sie von einem Schreiber nach Haus gebracht wurde. Im Augenblick glaubte ich, ich wäre doch besser im Kessel verreckt, als dies erleben zu müs-sen. Aber, was sollte sie mit einem Kranken? Auf dem Rückweg kam ich an einem Jirtus vorbei. Ich befreundete mich mit dem Heizer der Lichtmaschine und verlebte mich in die schlafte Reiterin. Aber die war auf den Clowen scharf. Nun weiß ich nicht, was leichter ist: die Kesselfeldner oder die Liebe zu lernen.